Der Poſtzug oder die noblen Paſſionen.

Ein Luſtſpiel in zween Aufzügen.

1770.

Perſonen.

Baron von Forſtheim.

Seine Gemahlinn.

Leonore, ihre Tochter.

Graf von Reitbahn, ihr beſtimmter Bräutigam.

Graf von Blumenkranz.

Major Rheinberg.

Hauptmann Edelſee.

Des Barons Verwalter.

Liſette, die Kammerjungfer.

Ein Notarius.

Ein Bedienter.

Bediente. Jäger.

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in dem Schloße des Barons.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Verwalter und Liſette.

Der Verw. Sie weiß alſo nicht Jungfer Liſette, in welcher Abſicht mich die Baroninn ruffen läßt?

Liſ. Das ſagte ſie mir nicht: und es wäre Kunſt es zu errathen. Sie hat ſo vielerley Dinge im Kopfe, ſo viel kluge Anſtalten, wie ſie es nennt, daß ſie ſelbſt nicht weiß, was ſie vornehmen, oder unterlaſſen ſoll. Wenn doch dieſer Tag ſchon vorüber wäre!

Der Verw. Ja wohl Liſette! es wäre niemand froher als ich, wenn wir dieſe Feſtivität über-

überſtanden hätten, und ich von meinem Interimshaushofmeiſteramte wieder los wäre. Das iſt nun dieſen Morgen das zwölftemal, daß ich geruffen werde; und unter dieſen zwölfmalen, achtmal des Stalles wegen.

Liſ. Auch koſtet der Stall unſrer Frau das meiſte Nachdenken: denn der Graf von Reitbahn ihr künftiger Schwiegerſohn iſt der größte Pferdenarr im ganzen Lande: ein Menſch, der durch ſein ganzes Leben nichts anders thut und denkt, als reiten, fahren, und halsbrechen — Und unſre Frau iſt wirklich beſorgt: es würde aus der Heyrath nichts, wenn dem Grafen bey ſeiner Ankunft von ungefähr unſre Stallordnung misfiele.

Der Verw. Seine Liebe müßte überaus zärtlich ſeyn. Ich ſtellte mir wohl vor, daß ſo etwas dahinter ſtäcke. Denke ſie nur Liſette: nebſt den hochfreyherrlichen Pferden, mußte ich alle unſre Mayerpferde, meine zween Braune, und des Pfarrers Rappen in den herrſchaftlichen Stall einſtellen. Zum Glück iſt nicht mehr Platz, ſonſt kämen wohl des Richters Hengſten auch dazu.

Liſ. O warum nicht auch des Majors von Rheinberg vier Schäcken! die wären doch gewiß die ſchönſten von allen. Das nenne ich Eitelkeit!

Der Verw. Das iſt das geringſte: wenn ſie erſt wüßte, wie der Stall ſelbſt ausſieht.

Liſ. Nu? er wird doch nicht anderſt ausſehen, als allzeit?

Der Verw. Weit gefehlt. Seit Anbruch des Tages bis itzt, waren zwölf Robothsleute mit Putzen, Fegen, und Poliren beſchäfftigt. Der Fußboden wurde mit weißem Sande ausgerieben, und dick mit Sägeſpähnen beſtreut.

Liſ. Der Stallboden? Man hätte ihn lieber wichſen ſollen. Ha! ha! ha.

Der Verw. Sie kennt ja die alten Familienporträts von den geharniſchten Rittern, die alle das hochfreyherrliche Wappen neben der Schulter, oder zwiſchen den Füßen, und allmächtige groſſe Perücken auf den Köpfen haben?

Liſ. Soll ich ſie nicht kennen? ſie hängen ja in des Barons Gewehrkammer.

Der Verw. Nicht mehr Liſette. Sie hängen alle im Stalle.

Liſ. Im Stalle? die Ritter mit den großen Perücken? O das iſt zum Lachen. Wahrhaftig, unſre Frau iſt nicht recht klug, ſo viel ſie auch von ihrer Klugheit ſpricht. Das iſt eine Schmach für die ganze Familie.

Der Verw. Für die Familie eben nicht: denn ob dieſe Helden im Stalle, oder in der Gewehrkammer hängen, das iſt einerley. Aber unſre Frau macht ſich lächerlich.

Liſ. O! ſage ihr der Herr dieſes mit guter Art.

Der Verw. Das laſſe ich wohl bleiben.

Warum ſagt ſie ihrs nicht, Liſette? Die Baroninn hört doch niemanden ſo viel an, als ſie.

Liſ. Ja in politiſchen Sachen, die das Etiquette, und ihre Garderobbe betreffen: — und das geſchieht nur, weil ich bey Hofe gedient habe.

Der Verw. Ich meines Orts habe ihr in meinem Leben nur einmal widerſprochen; und hätte darüber beynahe meinen Dienſt verloren. Der Baron, der ſollte einſehen, was ſich ſchickt, oder nicht.

Liſ. O! der bekümmert ſich wenig um die Ritter in groſzen Parücken: wenn er nur täglich ſeinen Haſen ſchieſzt. Stelle ſich der Herr vor, an einem ſo feyerlichen Tage, da ſeine einzige Tochter Verſprechen hält, läuft er ſeit Anbruch des Tages auf der Jagd herum: der Bräutigam ſoll jeden Augenblick eintreffen: es iſt bald Mittag: und er, der Herr vom Hauſe ſtreicht noch die Felder ab.

Der Verw. Eines Theils hat er nicht Unrecht, daß er alle klugen Anſtalten ſeiner Frau Gemahlinn überläßt: er entgeht dadurch manchem verdrüßlichen Widerſpruche. Zudem Liſette: unter uns geredet: ich bin der Meynung, der Herr Baron nimmt an dieſer Heyrath nicht ſo freudigen Antheil als ſeine Gemahlinn.

Liſ. Sie irren nicht Herr Verwalter. Erſtens war unſer Herr ſchon niemals ein beſonderer Freund vom Graf Reitbahn: und zweytens merkt er vielleicht auch, daß ſeine Tochter

den

den Grafen nicht ſehr liebt. Denn ihr liegt ganz was anders am Herzen, als der ungezogene Reitbahn.

Der Verw. Der Major? nicht wahr Liſette?

Liſ. Der iſt aber auch ein anders Geſchöpf. Gewiß, ich bedaure unſer Fräulein vom Grunde der Seele.

Der Verw. Ich verſtehe das ganze Weſen nicht. Der Baron, der nicht Urſache hat, etwas des Geldes wegen zu thun, der überdieß immer gezeigt hat, daß er ſeine Tochter liebt: warum zwingt er ſie denn itzt zu einer unangenehmen Heyrath?

Liſ. Er zwingt ſie eben nicht: er überließ nur dieſe Kleinigkeit ſeiner Gemahlinn, und beſchäftigt ſich mit der Haſenjagd.

Der Verw. Eine wichtige Beſchäfftigung! doch wie iſt er gegen den Major geſinnt?

Liſ. So ſo. Seit einigen Tagen, da dieſer mit ihm auf der Jagd herumläuft, iſt er ihm ſo ziemlich hold. Was kann aber das dem guten Major und unſrem armen Fräulein nützen? Die Sache mit dem Grafen Reitbahn iſt zu weit gekommen; und der Major hat keinen andern Troſt, als daß man ihn zum Zeugen vom Verſprechen bat. Und auch dieß wundert mich, denn die Baroninn kan ihn durchaus nicht leiden. Doch — ſehen ſie (laut, daß es die

kommende Baroninn hören muß.) Hier kömmt die gnädigſte Herrſchaft.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und die Baroninn, die der Hauptmann von Edelſee an der Hand führt.

Die Bar. (Im Herausgehen zum Hauptmann) Ich habe nur einige Worte mit meinem Oberverwalter zu ſprechen: wollen ſie ſich indeſſen im Garten umſehen?

Hauptm. Ich werde auf der Straſſe ſehen, ob der Herr Baron noch nicht zurücke kehrt, und, ſo bald es erlaubt ſeyn wird, Ihnen wieder aufwarten. (Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Die Bar. Kommen Sie nur bald wieder. (zur Liſette) Du ſieh, ob meine Tochter ſchon ſo angezogen iſt, wie ich ihrs vorgeſchrieben habe — oder — ſage ihr: ſie ſoll hieher kommen; ich will ſie ein wenig muſtern. (Liſ. geht ab) Nun mein lieber Verwalter, iſt das nicht fatal: alle Anſtalten zur Feſtivität ſind gemacht, und ich ſchmeichle mir, gut gemacht: es iſt Mittag, und noch kömmt weder Bräutigam aus der Stadt, noch mein Gemahl von der Jagd zurück.

Verw. Der hochgräfliche Herr Bräutigam hat halt etwas weit heraus.

Die Bar. Dieſen Augenblick bekam ich einen Brief aus der Stadt, einen Brief von meiner Schweſter, die mir unter andern Sachen meldet, daß der Graf Reitbahn ſchon um 5. Uhr Früh aus der Stadt abgefahren ſey.

Verw. Da hätte er ja ſchon um 9 Uhr hier ſeyn können; denn ſeine hochgräfliche Gnaden geruhen ſonſt ſehr ſtark zu fahren.

Die Bar. Ich verſtehe es nicht. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet iſt. Er iſt wohl der charmanteſte Cavalier von der Welt. Er bringt mir auch einen Gaſt mit, einen Gaſt, den ich vielleicht fürchten würde zu empfangen, wenn ich mich nicht ſo gut auf alles vorgeſehen hätte.

Verw. Euer hochfreyherrlichen Gnaden können ohne Scheu alle Fürſten und Miniſters vom Hofe empfangen.

Die Bar. Und ich glaube, ſie werden nicht gewahr werden, daß ſie ſich auſſerhalb der Hauptſtadt befinden.

Verw. Mit Euer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß: wer iſt denn dieſer hohe Gaſt?

Die Bar. Ein Cavalier, der ſeit vier Monaten, da er von Paris zurück gekommen, das größte Aufſehen in der Hauptſtadt macht; der in allen Orten von Galanterie den Ton giebt;

der ſeit kurzem bey allen Männern andre Dup-
pes, und bey allen Weibern andre Chignons
eingeführt hat; ein Menſch, der alles kann,
und weis; und wie ich höre, ſogar franzöſiſche
Verſe macht.

Verw. O das muß ein unvergleichlicher
Cavalier ſeyn. Und mit Euer hochfreyherrli-
chen Gnaden hoher Erlaubniß, wie nennt er
ſich?

Die Bar. Es iſt der Graf von Blumen-
kranz.

Verw. Ich habe ſchon die Ehre gehabt, von
ihm zu hören. Er iſt ein ſehr reicher Herr.

Die Bar. Er iſt dermalen der brillanteſte
Cavalier in der Monarchie — aber ich muß
ihm auch ſagen: daß dieſer artige Cavalier bey
ſeinen ſchönen Eigenſchaften etwas kritiſch ſeyn
ſoll.

Verw. Eben dieſes beweiſet ſeinen feinen
Geſchmack: und deſto beſſer, wenn er kritiſch
iſt: ſeine Betrachtungen über Euer hochfrey-
herrlichen Gnaden Art zu leben, werden ihrem
hohen Hauſe Ehre bringen.

Die Bar. Das hoffe ich. Hingegen muß
man auf nichts vergeſſen, was dieſer Feſtivi-
tät Glanz geben kan. Und dieſerwegen mein
lieber Verwalter — Er weiß, daß wir noch
zwo vorräthige Livreyen auf dem Boden ha-
ben.

Verw.

Verw. Ja Euer hochfreyherrlichen Gnaden.

Die Bar. Ich möchte nicht gern, daß ſie umſonſt im Schloße wären. Gebe er ſie den zween Gärtnerjungen, und befehle er ihnen, daß ſie beym Tafeldienſte in dieſen Livreyen erſcheinen.

Verw. Wahrhaftig, ein unvergleichlicher Einfall E. H. F. G.

Die Bar. Nebſt dieſem will ich, daß alle Stallleute während dem Mittagmahle aufwarten.

Verw. Ebenfalls ſehr gut! nur dächte ich — unmaßgeblich — der Geruch vom Stalle —

Die Bar. Das thut nichts, man läßt Rauch machen.

Verw. Ja! das kan man wohl auch thun — Weihrauch —

Die Bar. Weihrauch — nichts anders. Aber er muß auch im Stalle räuchern laſſen.

Verw. Und was für Rauch befehlen E. H. F. G.?

Die Bar. Vaniglia wird das beſte ſeyn.

Verw. O das iſt ein unvergleichlicher Geruch.

Die Bar. Ich habe noch eine ganze Stange: ich werde ihm die Helfte ſchicken. Vor allem aber hätte ich gerne, daß er in Eil eine Tafelmuſik zuſammenbrächte.

Verw.

Verw. Element! auch eine Tafelmuſik?

Die Bar. Ja! ich will dem Grafen von Blumenkranz zeigen, daß Leute vom Geſchmacke auch auf dem Lande herrlich leben können.

Verw. Aber wo werde ich ſo gute Muſikanten auftreiben?

Die Bar. Sie müſſen alle von meiner Herrſchaft ſeyn. Am beſten wäre es, wenn man alle diejenigen zuſammennähme, die bey der letzten Kirchweihe, in dem herrſchaftlichen Wirthshauſe geſpielt haben.

Verw. Es iſt wahr: dieſe Leute machten die ſchönſten Menuets.

Die Bar. Und ihre Steyeriſche Tänze? ich bekenne, ſie hätten mich zum tanzen gebracht, wenn mich nicht meine Geburt abgehalten hätte. Beſtell er mir alſo gleich dieſe Leute!

Verw. Ganz wohl E. H. F. G. (will abgehen.)

Die Bar. Auch kann der Schulmeiſter ſeine Paucken mitbringen.

Verw. (im Abgehen) Das wird ein trefliches Concert werden!

Dritter Auftritt.

Die Bar. Fräulein Leonore. Liſette.

Die Bar. Nun, Leonore! du glückliches Mädchen! komm her, laß dich betrachten! — Gut — recht gut. Das ſieht anderſt aus, als dein erſter Anzug. Wenn ich nicht nachgeſehen hätte, das wäre ein ſchöner Aufzug geweſen. Nur der Reifrock — er iſt mir noch nicht groß genug.

Liſ. Es war kein größerer aufzutreiben.

Die Bar. Man trägt ſie itzt erſtaunend groß bey Hofe: und ich fürchte die Kritik des Grafen von Blumenkranz, wie den böſen Feind — Am Kopfe — am Kopfe wird er wohl nichts auszuſtellen finden.

Liſ. Gewiß! es wäre nicht möglich mehr Zierrath anzubringen. Ein wahres Bild des blumenreichen Frühlings.

Die Bar. Die Girandoles ſind auch prächtig genug.

Liſ. Es ſind rechte brilliantene Kronleuchter — ſo prächtig, daß mir der gnädigen Fräulein ihre Ohren um einen Zoll länger ſcheinen.

Die Bar. Sie ſind etwas ſchwer — ich werde ſie aber nach der Mode, zum Einhängen richten laſſen. — Aber die Bruſt — Leonore, die Bruſt iſt gar zu bloß.

Liſ. Bey Hofe trägt man ſie ſo bloß.

Die Bar. Ja? man kann es auch laſſen. Nur will ich dir den Halsſpitzen höher hinauf ziehen (ſie zieht ihr das Hemd hinauf.)

Leo. Gnädige Mama, das wird nun gar zu hoch ſeyn.

Die Bar. Schweig, und ſchmeichle dir nicht, etwas beſſer zu verſtehen als ich. —

Liſ. Die Schuhe ſind dem Fräulein etwas zu enge.

Die Bar. Zu enge? das habe ich nicht gern: das genirt, und macht übeln Humor.

Liſ. Das gnädige Fräulein könnte ja Pantoffeln anziehen; bey Hofe geht itzt alles in Pantoffeln.

Die Bar. In Pantoffeln? das wußte ich nicht einmal. Es ſind ſchon zwey Jahre, daß ich nicht bey Hofe war.

Liſ. Dieſe Mode iſt erſt zween Monate alt.

Die Bar. So geh alſo! zieh gleich Pantoffeln an, und komm wieder. Du bleib Liſette!

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Liſette.

Die Bar. Liſette ſage mir, was ſteckt dem Mädchen im Kopfe, daß ſie ſo betrübt ausſieht; und das zu einer Zeit, da jeder Blick vom Vergnügen und Freude zeugen ſolle?

Liſ.

Liſ. Gnädige Frau: das gnädige Fräulein vertraut mir zwar ihre Anliegenheiten wenig — allein — was ich — aus den Umſtänden ſchlieſſe — ſo —

Die Bar. Heraus mit der Sprache! was iſt es, das ſie traurig macht? — Die bevorſtehende Heyrath kann es nicht ſeyn: ich habe ſie dieſerwegen ſchon vor drey Monaten befragt, und ſie überließ ſich gänzlich meinem Willen.

Liſ. Ich weis es E. H. F. G. — allein drey Monate ſind eine Zeit — während der — in dem Herzen eines Frauenzimmers viel Veränderungen vorgehen können.

Die Bar. Was für Veränderungen? Sie hat ſeit dieſer Zeit keine andre Mannsperſon geſehen. Die Officiers, die in unſrer Nachbarſchaft die Quartiere bezogen, die werden ihr doch den Kopf nicht ſchwindlich machen. Der Hauptmann achtet ſie gar nicht: denn ich merke nur gar zu ſehr, daß er ſich um meine Gunſt beſtrebt. Und der abgeſchmackte Major, der ſüſſe Herr, kann ihr doch unmöglich gefallen.

Liſ. Und doch E. H. F. G. — wer weis —

Die Bar. Ha! das wäre um ſich krank zu lachen — ich wüßte nicht, welcher Theil närriſcher handelte, wenn er ſich in den andern verliebte. Nein! das iſt nichts. Ich merkte wohl, daß ihr der Major bisweilen von ſeinen

gewöhn-

gewöhnlichen Süßigkeiten vorſchwatzte, aber ich kann unmöglich glauben, daß ſie ihr bis ins Herz dringen konnten.

Liſ. Und doch, ſein äuſſerliches —

Die Bar. Das äuſſerliche macht nicht den Menſchen aus; das werden dir alle kluge Leute ſagen.

Liſ. Man lobt auch ſeine Verdienſte, und ſeinen Charakter ungemein.

Die Bar. Das kann ſeyn; allein ſein Vermögen? ſeine Geburt.

Liſ. Ich weiß nichts gewiſſes davon zu ſagen: ich meyne nur —

Die Bar. Schweig — ſie kömmt ſchon zurück; das werde ich gleich erfahren.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Die vorigen.

Die Bar. Höre Leonore! mit welcher Contenance wirſt du heute den Grafen von Reitbahn empfangen?

Leo. Mit derjenigen Höflichkeit, die ich einem Cavalier ſchuldig bin, den mir Euer Gnaden zum Bräutigam erleſen haben.

Die Bar. Da ſprichſt du recht ſchön, nur nicht alles, was ich hören wollte. Wird aus deinen Höflichkeiten auch das Merkmaal derjenigen Liebe blicken, die der Graf von dir erwartet?

Leo.

Leo. Wenn er nur nicht etwan gar zu viel erwartet.

Die Bar. Du kannſt wohl ſchließen, daß ein Mann ſeines gleichen, ein ſo vornehmer, reicher Cavalier das Recht habe, von ſeiner Braut recht viel Liebe zu fodern, weit mehr als du von ihm fodern darfſt.

Leo. Ich habe zwar bisher noch gar keine Liebe von dem Grafen von Reitbahn gefodert: allein — mein Bräutigam, dächte ich, könnte ſich durch nichts in der Welt das Recht erkaufen, mich weniger zu lieben, als ich ihn liebte.

Die Bar. Was? wie ſprichſt du ſo zweydeutig? Du haſt noch keine Liebe von dem Grafen gefodert — und du wollteſt nicht weniger von deinem Bräutigam geliebt werden, als du ihn liebteſt? Wer wäre denn dein Bräutigam? wer, als der Graf?

Leo. Ich weiß, daß mir ihn E. G. beſtimmet haben.

Liſ. Mir fängt an bange zu werden.

Die Bar. Lenorl du ſprichſt heut ſo dumm, als es kein Menſch von meiner Tochter vermuthen ſollte.

Leo. Ich weiß nicht gnädige Mama — dieſe Dummheit — ſie iſt vielleicht die Frucht der Unordnung. —

Die Bar. Welcher Unordnung — heraus damit!

Leo. Der Unordnung, die in meinem Herzen vorgeht.

Die Bar. Dein Herz ſoll aber in der beſten Ordnung ſeyn — es wäre denn, eine allzu heftige Freude über dein Glück brächte es aus ſeiner Faſſung. Sage mir doch: biſt du denn nicht vollkommen mit der Wahl zufrieden, die ich in Anſehung deines Bräutigams getroffen! — ſprich —

Leo. Gnädige Mama! nehmen ſie mir nicht übel — ich werde, ich muß mit allem zufrieden ſeyn, was ſie mit mir beſchließen.

Die Bar. Du mußt? — freylich mußt du — (ſeitwärts) wahrhaftig, da ſteckt etwas verborgen. Aber Leonore: geſetzt ich hätte dir ſelbſt die Wahl überlaſſen: hätteſt du denn nicht auch den Grafen von Reitbahn gewählet?

Leo. Ich zweifle ſehr.

Die Bar. Wen denn ſonſt? kenneſt du jemanden, der dir anſtändiger wäre?

Leo. Gnädige Mama —

Die Bar. Keine Umſtände! rede!

Leo. Weil ſie ſo befehlen, gnädige Mama, ſo — will ich gehorſamen — und Ihnen ſagen —

Liſ. Wagen ſies, gnädige Fräulein, wer weiß —

Leon. Daß — mir der Herr — Major von Rheinberg weit beſſer gefiele.

Die

Die Bar. Der Major von Rheinberg? ja! das iſt ein allerliebſter Gedanke. Da hätteſt du mir eine ſchöne Narrheit begangen. Und ſo gienge es gemeiniglich, wenn man den Mädeln ihren freyen Willen ließe. Das wäre eine charmante Parthie.

Leo. Gnädige Mama: nach dem Ausſpruche meines blöden Verſtandes, und unerfahrnen Herzens, iſt er ein ſehr liebenswürdiger Mann.

Die Bar. Ein ſüſſer Narr iſt er: nichts anders. Laß dir den einfältigen Gedanken ganz verrauchen: zwar es iſt ohnehin vergeblich, ihn zu nähren; ſo viel ſiehſt du wohl ſelbſt ein: allein du würdeſt dich bey der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ein Menſch etwas davon erführe. O ihr Mädeln! wie ſolltet ihr dem Himmel danken, wenn er euch gute und einſichtsvolle Mütter giebt! — Liſette! bey Leibe ſage keinem Menſchen davon.

Sechſter Auftritt.

Ein Bedienter, die Vorigen.

Bediente. Euer hochfreyherrlichen Gnaden verzeihen: der Tafeldecker hat einen unterthänigſten Zweifel.

Die Bar. Worin beſteht dieſer Zweifel?

Der Bediente. Er weiß nicht, ob er den gipſenen Neptunus allein, oder ob er auch Ludwig den Vierzehnten zu Pferde, auf die Tafel ſtellen ſoll?

Die Bar. Beyde nebeneinander — und die porzelänern Pagodeln alle um ſie herum. Doch wartet: mein Gemahl will immer etwas von der Jagd im Aufſatze haben: er ſoll es ſo machen: den alabaſternen Hirſch in die Mitte, den Neptunus und Ludwig neben dem Hirſche, und die Pagodeln rings herum. — Doch wartet: ich muß das Ding ſchon ſelbſt anordnen, ſonſt wird wieder ein Fehler begangen. — Leonor! vernünftig, aufgeräumt, und die albernen Gedanken aus dem Kopfe! du kennſt mich ſchon. (geht mit dem Bedienten ab)

Siebender Auftritt.

Leonore, Liſette.

Liſ. Nun, was halten ſie von der Sache, beſtes Fräulein?

Leon. Ach Liſette, wenig gutes. Ich muß alle Hofnung aufgeben, den liebenswürdigſten Mann von der Welt verlieren, und ein Schlachtopfer des Eigenſinns meiner Mutter werden.

Liſ. Das wäre gar zu traurig mein Fräulein! wenn mans nur wenigſtens dahin bringen

gen könnte, daß das abſcheuliche Verſprechen verſchoben würde!

Leon. Auch dieſes iſt unmöglich.

Liſ. Legen ſie ſich zu Bette, und ſtellen ſie ſich krank.

Leon. Und was könnte das helfen? das Verſprechen würde doch vor ſich gehen.

Liſ. Die Verſprechen im Bette gelten nichts; beſonders wenn keine Zeugen dabey ſind. Und die Zeugen würde man ihnen doch nicht vor ihr Bette führen.

Leo. Ach das ſind vergebliche Anſchläge, Liſette. Meine Eltern werden auf ihrem Entſchluſſe beharren: und da kann mich nichts retten.

Liſ. Ich könnte mich aber über ihre Eltern zu Tode ärgern: wahrhaftig, ſie verdienen nicht eine ſolche Tochter zu haben.

Leon. Schweig Liſette!

Liſ. Nein! ich ſage es ganz frey, ſie verdienens nicht: man mag es, von welcher Seite man will betrachten. Sie ſind zu artig, zu vernünftig und zu gut für ſolche Eltern: und jedermann wundert ſich, wie ſie bey dieſer Erziehung ſo haben werden können.

Leon. Nicht doch Liſette! ſolche Reden kann ich nicht hören. Iſt mein Vatter nicht der beſte Mann von der Welt?

Liſ. Der beſte Mann, aber der beſte Vatter nicht. Hätte er ſeine Tochter nicht zwanzigmal

mal um ihre Einwilligung fragen ſollen, ehe er ſeiner Gemahlin die Vollmacht überließ, ſie zu verheyrathen?

Achter Auftritt.

Hauptmann Edelſee. Die Vorigen.

Hauptm. Ha ſchönſtes Fräulein! endlich glückt es mir, ſie ohne die Mama anzutreffen; nachdem ich ſchon zehnmal vergeblich Gelegenheit geſucht. Ich habe ihnen die beſten Dinge zu erzählen.

Leon. Und ich ihnen die ſchlimmſten, mein lieber Herr Hauptmann.

Hauptm. Die ſchlimmen ſind uns lange bekannt: hören ſie itzt die guten. Sie wiſſen, daß geſtern Abends, als der Major und ich von hier nach Hauſe giengen, der Papa uns auf die Helfte Wegs begleitet hat?

Leo. Das ich weiß: und mein Herz zitterte vor Freude.

Haupt. Ihr Herz zitterte mit Grunde. Ich habe ihren Papa mein Lebtage nicht ſo freundlich mit dem Major ſprechen hören. Sein ganzes Herz ſtand offen.

Leon. Und woher dieſe beſondere Vertraulichkeit? ich verwunderte mich ſchon, daß ſie mein Vater ſo ſpät noch begleitete.

Hauptm.

Hauptm. Ich will ihnen ſagen, was Urſache ſeyn mag. Der Major erzählte ihrem Papa geſtern, daß die Windhunde angekommen wären, die er ſich aus Ungarn verſchrieben hätte. Er erzählte, daß dieſe Hunde laut Verſicherung des ungariſchen Cavaliers, der ſie ihm ſchickt, die beſten in ganz Ungarn wären. Ihr Vater kam vor Freuden auſſer ſich, und geſtund, daß er den heutigen Morgen kaum erwarten könne, um dieſe unſchätzbaren Hunde zu probiren. Er konnte eine geraume Zeit nicht aufhören die ungariſchen Windhunde zu preiſen, und machte uns eine Beſchreibung von mehr als 50. Kuppeln ſolcher Windhunde, die alle unvergleichlich waren. O ſagte ich ihm: die Hunde des Majors übertreffen alles was Hund heißt: in ganz Ungarn wird von ihnen geſprochen: und ich zweifle, ob der türkiſche Kaiſer ſo gute hat. Der ganze Papa ward Leben und Freude. Sobald ich dies merkte, lenkte ich die Unterredung von den Windhunden auf ihre bevorſtehende Vermählung. Der Major ſchlug ein: und wir redeten nicht lange davon, als ſich ihr Herr Vater erklärte, daß dieſe Heyrath nicht ſein, ſondern ſeiner Frauen Projekt wäre: er habe aber nichts dagegen einwenden wollen, weil ſeine Tochter bereits Beruf zum Ehſtande blicken ließe; und der Graf Reitbahn eine anſehnliche Parthie wäre. Ich konnte mich unmöglich enthalten, ein Wort von der Liebe anzubringen, die der Major für ſie —

Leon. O Himmel! Herr Hauptmann! und was ſprach mein Vater —

Hauptm. Er erfreute ſich, daß ein Mann wie der Major, ſeine Tochter liebenswürdig fände.

Leon. O ſie ſcherzen Herr Hauptmann!

Hauptm. Mich ſoll der Donner erſchlagen, wenn es nicht wahr iſt. Noch mehr, er fragte, ob ſie von des Majors Zärtlichkeit Nachricht hätten, und wie ſie ſich dagegen bezeigten.

Leon. Und was antworteten ſie auf dieſe gefährliche Frage?

Hauptm. Ich ſagte ihm gerade heraus, daß ſie in den Major eben ſo ſehr verliebt wären, als er in ſie.

Leon. Ums Himmels willen! da haben ſie was ſchönes geſtiftet.

Hauptm. Gewiß nicht böſes. Denn ihr Herr Vater ſprach lächelnd zum Major: Herr Major, hätt ich das vor einigen Wochen gewußt; wer weiß, was geſchehen wäre!

Leon. O es iſt nicht möglich, daß mein Vater ſo ſpricht.

Hauptm. Mich ſoll der Donner erſchlagen, ſage ich ihnen.

Leon. O um alles in der Welt, nur nicht, ſo lange wir bey ihnen ſind!

Hauptm. Nun kurz und gut. Der Major läßt ſie inſtändig bitten, ſie ſollen in ihrer Lie-

be ſtandhaft bleiben: denn er habe noch immer Hoffnung der ihrige zu werden.

Leon. Eitle, ungegründete Hofnung!

Haupt. Wer weiß? es kömmt alles auf die Windhunde an. Sind dieſe gut, ſo macht der Major dem Papa ein Präſent damit. Und glauben ſie, daß ſolch ein Präſent keinen Eindruck auf die Seele ihres Herrn Vaters machen wird? ſie kennen ihn nicht, wenn ſie das glauben. Und geſetzt auch, die Hunde machten die gehoffte Wirkung nicht: es lohnt doch der Mühe, es zu verſuchen: denn wahrhaftig, Fräulein, ſie können keinen liebenswürdigern Gemahl unter der Sonne finden, als den braven Major, ſo, wie er keine liebenswürdigere Gemahlinn antreffen kann, als ſeine liebe Leonore.

Liſ. Sachte! ich ſehe die gnädige Frau kommen.

Hauptm. O nun muß ich wieder den Verliebten ſpielen: das iſt das ſchwerſte von der ganzen Unternehmung.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn und die Vorigen.

Die Bar. Sie ſind hier, mein Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich hoffte eure Gnaden hier anzutreffen.

Die Bar. Man findet mich heut nirgends ſicher: denn ich habe an gar zu viel Orten zu thun.

Haupt. Ja gewiß! ein commandirender General hat an dem Tage einer Schlacht nicht mehr zu bedenken. Man muß ihre Geſchicklichkeit beſitzen, um ſo vieles auf ſich zu nehmen.

Die Bar. Etwas Geſchicklichkeit, und etwas Geſchmack. Doch ſagen ſie mir, liebſter Herr Hauptmann, haben ſie noch nichts von meinem Gemahle entdecket.

Hauptm. Nichts!

Die Bar. Das iſt doch auſſer der Weiſe.

Hauptm. Ich verwundere mich nicht ſo ſehr über das Ausbleiben des Herrn Barons; denn vermuthlich macht er heut eine gute Jagd: aber wo die Herren Städtgäſte ſo lang verweilen, das iſt mir unbegreiflich. Es iſt doch ſchon wirklich Mittag vorbey.

Liſ. Itzt wird geblaſen.

Die Bar. Eine Poſt: das werden die Grafen ſeyn.

Hauptm. Nein! ich glaube, es war ein Hüfthorn. Der Herr Baron wird von der Jagd kommen.

Die Bar. Er läßt ſonſt niemals blaſen — man muß auf alle Fälle gefaßt ſeyn — Liſette! meine Zupferey. (Sie ſetzt ſich auf das Kanape und Liſette bringt das Zupftrüchelchen)

Hauptm.

Hauptm. (zur Eleonore) Gutes Muths Fräulein! es muß noch gehen, wenn der Teufel darinn ſteckte.

Die Bar. Setzen Sie ſich Hr. Hauptmann! Lenorl ſetze dich — bringt noch mehr Seſſeln her! (ein Bedienter und Liſette ſetzen Stühle im Kreiſe.)

Hauptm. Ja ja! es iſt der Herr Baron.

Zehnter Auftritt.

Der Baron Forſtheim, der Major, die vorigen, zween Jäger.

Baron. Glück auf mein Schatz! Glück auf! hat man nicht geglaubt, ich käme gar nicht zum Eſſen nach Hauſe?

Die Bar. Bald hätte ich angefangen, es zu befürchten. (der Major küßt der Baroninn und Leonoren die Hände.)

Baron. Es wäre kein Wunder geweſen. Keine beſſere Jagd habe ich in meinem Leben nicht gemacht.

Die Bar. Das wäre viel, mein Schatz!

Baron. Herr Major! ſprechen Sie!

Maj. Wir waren recht glücklich.

Baron. Zwölf Haſen ohne einen Schuß zu thun.

Die Bar. Hat ſie vielleicht das letzte Hagelwetter erſchlagen?

Baron.

Baron. Närriſch, mein Schatz! Windhunde — ich kann mich rühmen, daß ich die beſten in Europa beſitze.

Die Bar. Und woher haſt du denn die Windhunde?

Baron. Dem braven, rechtſchaffenen Hrn. Major habe ich ſie zu danken. Er hat mir ſie geſchenkt.

Die Bar. Der Herr Major? hum —

Baron. Herr Major! ſagen Sie meinem Weibe, von welcher Razza dieſe Hunde ſind.

Major. O dieſe Kleinigkeit verdient nicht, in der gnädigen Frau Betrachtung zu kommen.

Baron. Kleinigkeiten ſagen Sie? wie modeſt! jeder Hund ſechsmal ſolo zu fangen; und das wäre Kleinigkeit? Mein Herr Major! ich bin ein Kenner: ich weiß, was Hunde ſind, und weiß, was ich ihnen ſchuldig bin. Lenorl! haſt du dem Herrn Major ſchon dein Kompliment gemacht?

Leon. (indem ſie eine Verbeugung macht) Ich habe ſchon die Ehre gehabt.

Baron. So — das war recht höflich, recht freundlich — ſo ſehe ichs gerne.

Die Bar. Sie hat Leute, gegen die ſie die Freundlichkeit ganz leicht ankömmt.

Maj. Sie kömmt dem Fräulein gegen Niemanden ſchwer an — und das macht die angebohrne

bohrne Gefälligkeit, und die ſchönen Grundſätze, die Sie von Euer Gnaden —

Baron. Holla! bringt mir die Haſen herein! alle!

Die Bar. Mein Schatz! ich glaube, es werden die Gäſte bald eintreffen: ſie würden ſich verwundern, ſo viel Haſen in meinem Sitzzimmer zu finden.

Baron. Eintreffen? Iſt der Herr Bräutigam noch nicht hier?

Die Bar. Nein! auch der Graf von Blumenkranz nicht, der ſich einladen ließ.

Baron. Der Graf Blumenkranz? — der unlängſt von Paris gekommen?

Die Bar. Eben dieſer!

Baron. Wie fällt es dem affektirten Haſenfuß ein, zu mir zu kommen?

Die Bar. Du kennſt ihn nicht mein Schatz! er iſt ein charmanter Cavalier, und ein Verwandter vom Grafen von Reitbahn: dieſerwegen kömmt er auch als ſein Zeuge zum Verſprechen.

Baron. Meinetwegen, das geht mich nichts an. Herr Hauptmann, ich muß lachen, wenn ich auf unſern Diskurs von geſtern Abends denke.

Hauptm. Ich habe die ganze Nacht darüber gelacht.

Baron. Der arme Major! ha, ha, ha!

Maj.

Maj. So viel ich merke, ſo bin ich der Gegenſtand des Gelächters — nur zu, nur zu!

Die Bar. (leiſe zum Hauptmann) Was bedeutet denn das?

Hauptm. Ich werde Euer Gnaden alles ſagen. (man bringt die Haſen)

Baron. Hier ſieh einmal mein Schatz! Haſen der Menge und alle Solo gefangen. Des Majors Hunde ſind ein Königreich werth.

Die Bar. Ich fürchte, du vergröſſerſt ihren Werth zu ſehr.

Major. Ja wohl! indeſſen ſchätze ich mich glücklich, daß ſie ihnen zum Vergnügen dienen können.

Baron. Sehen ſie Herr Major! das iſt der Rammler, den der Sultan viermal gerämet hat.

Major. Ich dächte, jener wäre es.

Baron. Bey Leibe nicht: ich habe ihn gezeichnet: ſehen ſie? — das war ein flüchtiger Teufel. Ich glaube die Bella wird noch beſſer laufen als der Sultan.

Major. Sie werden beyde noch beſſer laufen: die Reiſe hat ſie abgemattet.

Baron. Abgemattet — und doch jeder ſechsmal Solo. Mein Schatz, von ſechs dieſer Haſen mache ich dir ein Präſent: die andre ſechs ſchenke ich dir, Lenorl!

Die

Die Bar. Was ſoll denn das Mädel damit machen?

Baron. Sie ſoll ſie nach Gutdünken weiter ſchenken — aber mit dem Zuſatze, daß ſie von des Majors Hunden gefangen ſind. Ha, ha, ha! ich muß lachen, Herr Hauptmann — armer Major! warum ſind ihre Hunde nicht um einige Wochen eher eingetroffen?

Major. Es iſt mir leid: allein ſie konnten unmöglich eher eintreffen.

Die Bar. (zum Haupt.) Allgemach fange ich an mich zu ärgern.

Hauptm. Warum, gnädige Frau? es iſt Scherz: ich werde ihnen alles erzählen.

Die Bar. (zum Fräulein, das heimlich mit dem Major ſpricht) Lenorl haſt du nichts zu thun, ſetz dich hieher zu Tiſche, und laß dir deine Zupferey bringen.

Baron. Laß ihr ihre Freude, mein Schatz. Ha legt mir die Haſen ordentlich nebeneinander. So oft ich ſie anſehe, erfreue ich mich über meine Hunde. Ungarn! ja! das iſt ein ander Land als Deutſchland! — Jäger! macht Anſtalt, daß ich gleich nach dem Eſſen ein Paar Faſanen ſchießen kann. Und Abends auf den Anſtand.

(die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz, nach dem Eſſen wirſt du wohl nicht abkommen können.

Baron.

Baron. Warum nicht, mein Schatz? wegen meines Schwiegerſohns werde ich wohl meine Lebensart nicht ändern.

Die Bar. Man muß doch dem Grafen von Blumenkranz auch etwas zu Gefallen thun.

Baron. Ha, dem Windbeutel! er kann l'ombre ſpielen, oder der Geſellſchaft etwas von Paris vorlügen.

Eilfter Auftritt.

Der Verwalter.

Verw. Die fremden Herrſchaften ſind angekommen.

Die Bar. Lenorl! geſchwind geh ihnen entgegen! bis zum Wagen entgegen!

Leon. Wenn Eure Gnaden befehlen — allein —

Baron. Mein Schatz, ich glaube, das ſchickt ſich nicht.

Liſ. (der Bar. ins Ohr) Bey Hofe iſt es nicht gebräuchlich.

Die Bar. So bleib hier.

Hauptm. Erlauben ſie, ich bin mit dem Graf Reitbahn recht gut bekannt: ich werd ihn hier einführen. (geht ab)

Die Bar. Ja mein lieber Herr Hauptmann — der Hauptmann iſt doch ein charmanter Officier. Aber mein Schatz, laß doch die Haſen wegbringen.

Baron. Die Haſen? ich wüßte nicht warum, mein Schatz. Dieſe Cavaliers werden ſich doch nicht vor todten Haſen fürchten —

Die Bar. Aber es ſchickt ſich nicht. (für ſich) O der Mann wird mir alles verderben.

Baron. Was der Geyer! wen führt man hieher — krum, und ein Pflaſter im Geſicht? das macht einen ſchönen Einzug. Wer iſt das, mein Schatz?

Die Bar. Um des Himmels willen! das iſt gewiß der Graf von Blumenkranz.

Zwölfter Auftritt.

Graf Blumenkranz, der Hauptmann, die Vorigen.

Blum. Ja Madam, das iſt der unglückſelige Graf von Blumenkranz. Der bald auf die traurigſte Art von der Welt ſein Leben eingebüßt hätte.

Die Bar. Sie erſchrecken mich, Herr Graf. Um des Himmels willen, wie iſt das zugegangen?

Blum. O! haben ſie die Gnade, laſſen ſie mir einen fauteuil bringen!

Die Bar. Gleich — oder ſetzen ſie ſich zu mir auf mein Canape.

Blum. Auch das. (er ſetzt ſich) Sie ſind alſo die Frau vom Hauſe?

Die Bar. Die ſich erfreut ſolche Gäſte bey ihr zu ſehen: nur bedaure ich —

Blum. Und dies wird wohl der Herr Baron ſeyn?

Baron. Nicht anderſt mein Herr Graf.

Blum. Ich hätte tauſend Louisd'or gewettet, daß ers iſt, ob er mir gleich von Phyſionomie gar nicht bekannt iſt. O ich bitt ſie, Herr Baron: laſſen ſie mir ihren Chirurgus holen; der meinige hat ſich die Naſe eingeſchlagen, und iſt unterwegs in einem Dorfe geblieben.

Baron. Allons mein Schatz! mache Anſtalt —

Die Bar. (zu ſich) Hundert Element! darauf habe ich nicht gedacht — Mein Schatz! wir müſſen halt geſchwind in die Stadt ſchicken.

Blum. Wie Madam? in die Stadt? ſollten ſie keinen Chirurgus im Schloſſe haben?

Major. Erlauben ſie! ich werde gleich in meine Station nach dem Feldſcherer ſchicken: in einer Viertelſtunde iſt er hier. (geht hinaus, kömmt aber bald wieder zurück.)

Baron. Ja, Herr Major, das iſt das beſte.

Blum. Der Herr Major iſt alſo in der Nachbarſchaft bequartirt?

Die Bar. Ja, auch der Herr Hauptmann. O ſetzen ſie ſich doch. (alles ſezt ſich.)

Blum. Es iſt recht angenehm auf dem Lande Nachbarſchaften zu haben. Der Herr Hauptmann iſt mir ganz bekannt.

Hauptm. Ich habe bisweilen die Ehre gehabt ſie beym Miniſter anzutreffen; und auch bey Hofe.

Blum. Ja ja! ich erinnere mich ſchon. (zur Bar.) O laſſen ſie mir einen Spiegel bringen: mein Geſicht muß erſchrecklich zugerichtet ſeyn. (Liſette geht ab) Iſt das nicht ihr Fräulein Tochter, die Braut?

Die Bar. Ja, und ihre Dienerin.

Leon. (macht eine Verbeugung.)

Blum. Mademoiſelle Braut! ihr Herr Bräutigam hätte mir beynahe den Hals gebrochen.

Die Bar. Wie, der Graf von Reitbahn war alſo Urſache an dieſem erſchrecklichen Zufalle?

Blum. Kein andrer Menſch. Er hat mich gefahren, und umgeworfen.

Baron. O das ſieht ihm ganz gleich. Er ſoll mich ſein Tage nicht fahren!

Die Bar. Und wo iſt denn der Graf Reitbahn geblieben?

Blum. Er iſt hier; hat ſich aber nicht enthalten können, gleich beym Abſteigen den herrſchaftlichen Stall zu beſuchen.

Baron. Er wird nicht viel rares finden: denn ich wende nicht viel auf Pferde.

Die Bar. Der Graf hat eine ungemeine Paſſion für Pferde. Eine noble Paſſion!

Blum. So noble, daß ſie heut einen der erſten Grafen der Monarchie hätte um Arm und Bein bringen ſollen.

Die Bar. Doch, iſt denn der Graf Reitbahn bey dieſem Unglücke unbeſchädigt geblieben?

Blum. Er konnte nicht beſchädigt werden, denn er ſaß nicht im Pirutſch.

Die Bar. Wie denn? gieng er zu Fuſſe? (man giebt dem Grafen den Spiegel.)

Blum. Er ritt en Poſtillon, und warf um, ohne etwas zu risquiren (indem er ſich im Spiegel beſieht) Himmel! geſchunden, depoudrirt, elend zugerichtet — ich werde mein Geſicht kaum in acht Tagen in ſeinen vorigen Luſtre bringen. — Hier, müſſen ſie wiſſen, iſt einen Dukaten groß die Haut völlig weg.

Die Bar. Das iſt erſchrecklich.

Blum. Die ganze Stadt wird von dieſem Zufall ſprechen; und es wird viel ſeyn, wenn man es nicht auch in Paris erfährt.

Die Bar. Ich bin vor Aengſten auſſer mir.

Blum. Sie verlieren gar nichts dabey, Madam, denn ſie ſind nicht Schuld daran. — Sie gewinnen noch in ſo weit, als die Welt auch von ihnen ſprechen wird.

(Der Baron, der Major und das Fräulein ſehen einander an.)

Doch

Doch ſagen ſie mir: was für ein horribler Geruch? haben ſie denn gern die ſtinkenden Haſen in ihrem Zimmer?

Baron. Herr Graf! dieſe Haſen können unmöglich ſtinken: denn ich habe ſie alle erſt dieſen Morgen mit meinen ungariſchen Hunden gefangen. Sie ſind gewiß kein Jäger?

Blum. Ein Jäger? fi fi — man hat andre Sachen zu thun.

Baron. Herr Major, kommen ſie!

Die Bar. Wo willſt du denn hin, mein Schatz?

Baron. Den Graf Reitbahn aufzuſuchen. (geht mit dem Major ab.)

Blum. Er geht wirklich fort. Der Herr Baron war wohl niemals in Paris?

Die Bar. Nein! aber in Salzburg war er einige mal: denn er hat einen Bruder dort. (ſie giebt ein Zeichen, und man trägt die Haſen weg.)

Blum. In Salzburg. (höhniſch)

Die Bar. Einige mal. Ich aber war niemals mit ihm. Man ſagt, der dortige Hof ſoll ſehr brillant ſeyn.

Blum. (ſpöttiſch) Ja — er brillirt ungemein. (ſeitwärts) quelles gens!

Die Bar. Was fehlt ihnen, Herr Graf? empfinden ſie Schmerzen?

Blum. Immer mehr und mehr.

Die Bar. Wahrhaftig ich bin für Wehmuth auſſer mir. Wollen ſie ſchaueriſchen Balſam nehmen? ich habe ihn ſo ächt, als möglich.

Blum. Bemühen ſie ſich nicht: ich nehme mein Tage nichts chymiſches. Aber mit dero Erlaubniß, werde ich mich etwas commoder machen. (er legt einen Fuß auf den Tiſch, Leonore und der Hauptmann ſehen einander an.)

Die Bar. So Herr Graf. Thun ſie, als ob ſie zu Hauſe wären.

Blum. Die Fräulein Braut iſt recht charmante — (ſpöttiſch) und angezogen pour ſe mettre a genoux. Was haben ſie für eine Kammerjungfer?

Die Bar. Die ſie dort ſehen. Sie hat zwey Jahre bey Hofe gedient.

Blum. Aber ſie Madam, ſind eben ſo gut angezogen: recht à quatre epingles. —

Die Bar. Ich gebe alles ſelber an; auch meiner Tochter.

Blum. Sie zeigen ungemein viel Geſchmack und Kenntniß der Welt.

Die Bar. O Herr Graf, wenn man gleich auf dem Lande lebt, man weiß doch, wie es in der Hauptſtadt zugeht.

Blum. Mademoiſelle! ſie machen eine ſehr vortheilhafte Parthie — reich und vornehm. Sie müſſen wiſſen, daß der Graf Reitbahn nahe mit mir allirt iſt. Das iſt alles, was

man

man ſagen kann, um die Vorzüge einer Familie zu beweiſen.

Haupt. (zu Leon.) Der Menſch iſt ein unerträglicher Fat.

Die Bar. Ich weiß es, daß die Grafen von Blumenkranz ſehr alt und vornehm ſind.

Blum. Man braucht nur zu bedenken, daß bey dem groſſen Turnier zu Worms unter Conrad dem zweyten ſchon Blumenkränze waren.

Hauptm. Davon kann ich Zeugniß geben: ich habe vor wenig Tagen im hiſtoriſchen Bilderſaal geleſen, daß bey eben dieſem Turnier ein Blumenkranz zweymal aus dem Sattel geworfen ward.

Blum. Sie haben recht. Sie werden auch geleſen haben, daß damals die Ritter, die aus dem Sattel geworfen wurden, den Preis davon trugen.

Hauptm. Schade für ſolche alte Gewohnheiten! ſie hätten vielleicht heute auch Ehre eingelegt, da ſie aus dem Pirutſch fielen, und ſich gar das Geſicht zerſchlugen. Das Fallen ſcheint ihrer Familie eigen zu ſeyn.

Blum. Ja wirklich: auch zu Paris fiel ich bey einem ſehr prächtigen Karruſſel vom Pferde, da ich den Kopf mit dem Degen nehmen wollte. Der König konnte nicht aufhören zu lachen, und die ganze Welt war neugierig zu erfahren, wer ich ſey. Von dieſer Stun-

de an, ward mein Name in ganz Frankreich bekannt.

Hauptm. (ſeitwärts) Eine ſchöne Epoche!

Die Bar. Aber, Herr Graf! Paris muß doch ein unvergleichlicher Ort ſeyn.

Blum. O Himmel! erinnern ſie mich nicht daran! das iſt der einzige Ort in der Welt.

Die Bar. Das habe ich ſchon öfters gehört: Paris und London.

Blum. Ha London — vilainie, vilainie!

Die Bar. Wie ſo?

Blum. Ein grobes, unwiſſendes Volk, das da glaubt: ein Menſch ſey ſo gut als der andere; und das aus unſer Einem, wenn er auch noch ſo viel Geld verzehrt, weniger macht, als wir hier aus — aus einem franzöſiſchen Koche.

Die Bar. Pfui! ich hätte nie geglaubt, daß man in London ſo dumm ſeyn könnte.

Blum. Trotz in Holland und in der Schweitz.

Die Bar. Sind die Schweitzer auch ſo?

Blum. Die ſind die ärgſten. Ich will Ihnen nur einen Trait erzählen: in Bern fuhr ich über den Platz, als eben der Magiſtrat en Corps aus der Kirche nach dem Rathhauſe gieng — und ich war in einer recht gar ſchönen Equipage. Die Paſſage war etwas eng, wo

wo ich paßiren wollte, und ein vierſchrötiger Rathsherr, ſtatt mir Platz zu machen, befahl meinem Kutſcher, anzuhalten. Ich ſchrie aus der Kutſche: ich müſſe nothwendig paßiren — nur Geduld! war die Antwort. Mir vergieng aber die Geduld, wie Sie leicht denken können; und ich ſagte mit allem Ernſte: ich ſey ein Graf. Was denken Sie, was man mir antwortete? Herrchen! als Graf biſt du noch nicht berechtigt, den Magiſtrat von Bern aufzuhalten — Du ſollſt aber doch paßiren, wenn du uns ſagſt, warum du ein Graf biſt. Dieſe Frage ſurprenirte mich: und ich wußte nicht gleich, was ich antworten ſollte: und mußte, ſo wahr ich ein Cavalier bin, ſtehen bleiben, bis der ganze Magiſtrat vorüber war.

Die Bar. Wahrhaftig dieſe impertinente Frage hätte mich ſelbſt embaraßirt.

Blum. Natürlich! wer Teufel kann von allen Dingen die Urſache wiſſen?

Hauptm. Wiſſen Sie, was ich geantwortet hätte?

Blum. Nun?

Hauptm. Ich ſey ein Graf, weil es mein Vater war!

Die Bar. Ja! in der That, das hätten Sie ſagen können, Herr Graf.

Blum. Wer weiß, was die unhöflichen Leute für neue Zweifel in dieſer Antwort gefunden

hätten. Es iſt nichts mit ihnen zu thun. Glauben ſie mir Madam, es iſt kein Ort in der Welt wie Paris.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Reitbahn, Baron Forſtheim, Major, die Vorigen.

Reitb. Ha meine liebſte Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand) wie gehts? hat mich der Blumenkranz nicht verklagt, daß ich ihn umgeſchmiſſen habe?

Die Bar. Das haben ſie in der That nicht gut gemacht.

Reitb. Ein groſſer Stein war Urſach — Und Sie meine ſchöne Braut! (er küßt ihr die Hand) Da ſehen Sie nun, daß es mit uns zweyen Ernſt wird: Sie haben es nie glauben wollen. Wahrhaftig — ſchön wie ein Engel — was für Vergnügen — Sie nur zu ſehen!

Leon. Sie hätten dieſes Vergnügen eine halbe Stunde früher haben können.

Reitb. Nicht doch! ich war kaum eine Viertelſtunde im Stalle — und ich wäre gewiß länger geblieben, wenn ich nicht meine ſchöne Braut dort vermiſſet hätte. (er küßt ihr noch einmal die Hand)

Baron. Vermißt — gut gegeben! hätte er dich nicht etwan im Stalle erwarten ſollen? in

einem

einem Stande? neben dem Schimmel wäre einer leer.

Reitb. O! wie würde ich ihr geſchmeichelt, wie würde ich Sie gefüttert haben, das kleine Polederl! den beſten Haber — (Leon. der Maj. der Hauptm. ſehen einander an.)

Leon. Sie ſagen mir ja die ſchönſten Sachen.

Reitb. Kleinigkeiten! — Wiſſen Sie Mama, was mich ſo lange im Stalle aufgehalten hat?

Die Bar. Vermuthlich die Ordnung, die ſie da fanden: die Porträts?

Reitb. Nein — O das iſt ein närriſcher Gedanke, die alten Ritter dahinunter zu hängen.

Baron. Ja, wer Geyer, mein Schatz, hat alle meine Voraltern im Stalle aufgehängt?

Die Bar. Ich werde es dir ſchon ſagen, mein Schatz. Nu Graf Reitbahn —

Reitb. Des Herrn Majors ſeine Schäcken, die im andern Stalle ſtehen, haben mich ſo lange aufgehalten: der Teufel das ſind ſchöne Thiere, — aber ſind es wirklich Böhmen, Herr Major?

Maj. Böhmiſche Geſtütpferde.

Reitb. Parbleu! die ſind ſchön für Böhmen. Und ſechsjährig — aber probiren möchte ich ſie einmal, wenn ſie erlaubten.

Maj. Von Herzen gern: wenn ſie ſchaffen.

Reitb. Parola! nach dem Eſſen. Wenn ſie ſo gut gehen, als ſie ſchön ſind: ſo iſt das der erſte Poſtzug, den ich kenne.

Baron. Der Herr Major hat lauter ſchöne und gute Sachen. Er hat mir heute zween ungariſche Windhunde geſchenkt: es ſind keine in Europa. Müd und matt, denn ſie kamen erſt geſtern an, hat jeder 6 Haſen ſolo gefangen.

Reitb. Apropos Frau Schwiegermama! Fräulein Braut! wiſſen Sie, was mir geſchah, als ich das leztemal von hier nach Hauſe ritt? Der ſchöne Falb, mein beſtes Reitpferd — ich möchte weinen —

Die Bar. Nu?

Reitb. Der iſt hin.

Die Bar. Der ſchöne Falb, hin?

Reitb. Ja, ich muß ihn etwas zu viel angeſpornt haben: er wurde mir noch die nämliche Nacht krank, und krepirte den folgenden Tag. Ich war drey Tage faſt närriſch um den Gaul. Da ſind ſie Schuld Fräulein Braut: ſehen Sie, was man alles ihrer Liebe aufopfert!

Leon. Ich bedaure Sie recht ſehr wegen dieſes Verluſtes: aber ich bedaure noch mehr den armen Falb.

Reitb. Er war der beſte Grabenſetzer, den ich in meinem Leben geſehen habe: auch in England iſt keiner.

Baron. Der Geyer! das wäre ein Gaul zum Haſenhetzen geweſen!

Reitb. Er war zu jedem Gebrauche: aber in England, beym Wettrennen, hätte man ihn am beſten nutzen können.

Die Bar. Reden ſie nichts von England, Herr Schwiegerſohn! der Graf von Blumenkranz hat uns eben erzählt, welch ein ſchlechter Ort London, in Vergleichung mit Paris wäre.

Reitb. Der Blumenkranz weiß den Teufel. Er hat London nicht ſo gut zu genießen gewuſſt, als ich. Parbleu! ich bin öfters als einmal des Tags auf das achte, neunte Pferd gekommen: und habe mehr als einmal meine 500 auch 1000 Guineen in einem einzigen Rennen gewonnen. Wer kann das von Paris ſagen?

Blum. Aber ſage mir doch, wie du es gemacht haſt, daß du dir nicht den Hals brachſt.

Reitb. Ha! in England hätte ich mir ihn mit Freuden gebrochen, dort hat man Ehre davon.

Blum. Mein Hals hätte heut weniger riskirt, wenn dir dieſe Ehre zu Theil geworden wäre.

Reitb. Aber Fräulein Braut! Sie ſprechen gewiß von den ſchönen Schäcken ſo viel mit dem Major? nicht wahr, das wäre ein Poſtzug für uns zwey?

Leon.

Leon. Er gefällt mir ungemein.

Die Bar. Dir hat kein Poſtzug zu gefallen! Liſette! man ſoll die Speiſen auftragen.

Reitb. Ich bitte um Vergebung Mama, mich freut es, wenn ſie die Pferde liebt. Das iſt das Zeichen eines noblen Gemüthes. Geduld Fräulein Braut! wer weiß, ob ſie uns der Major nicht zukommen läßt? Ein paar hundert Dukaten — Die Herren Officiers brauchen bisweilen Geld. Sie nehmen mirs nicht übel: denn ich rede frey.

Maj. So frey Sie wollen, es geht den Herren Stadtcavaliers auch nicht anderſt, als den Officiers.

Reitb. Eben ſo! das Geld iſt nirgends beſtändig, als bey den Landcavaliers; die werden alle Tage reicher, und wir in der Stadt ärmer.

Baron. Wirthſchaftet auch, wie wir! reitet, und fahret, eſſet und trinket wirthſchaftlicher! reiſet nicht ſo oft nach Paris, und äffet weniger die Windpiurſchel nach, die läppiſche Moden, und Peſſenzeug aus Frankreich bringen: ſo wird es euch nicht immer an Gelde mangeln. — Auch ich rede gern frey.

Blum. Gar zu frey, Herr Baron. Sie führen eine inſuportable Sprache.

Reitb. Und doch Blumenkranz! ich finde, daß mein Schwiegervater Recht hat. Ich könn-

te dir gleich ein halb Dutzend unſrer reichſten Familien nennen, die durch eine einzige Pariſerreiſe arm geworden ſind. Und was haben ſie davon? nichts anders, als daß ſie in Frankreich und Deutſchland ausgelacht werden, und meiſtens ſogar wegen der unvergleichlichen Künſte ſelbſt ausgelacht werden, die ſie in Paris gelernt haben. Da iſt London ein ganz andrer Ort, dort kan ein guter Reiter reich werden.

Baron. Und ich habe den Geyer von beyden: denn die Parforcejagd ausgenommen, verſteht man weder in Frankreich noch in England etwas von der Jagd. Die zween Windhunde, die mir der Major geſchenkt hat, ſind mir lieber als alle Hunde in London und Paris.

Maj. Ich bitte Sie Herr Baron, erheben Sie dieß nichtige Geſchenk nicht gar zu ſehr!

Baron. Dieß Geſchenk iſt mehr werth als alle Pariſerpoſſen.

Blum. Ich kann den Baron nicht anſehen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Verwalter, die Vorigen.

Verw. Die Speiſen ſind auf der Tafel.

Baron. Bravo, ſo gehen wir eſſen.

Reitb. Gehen wir! aber apropos! wenn werden wir denn die Ringe wechſeln, Fräulein Braut?

Die

Die Bar. Ich denke Abends, eh ſie zurücke fahren, wird es zu dieſer Ceremonie noch immer Zeit ſeyn.

Reitb. Ja wohl Ceremonie! denn die Herzen haben wir ſchon lang gewechſelt.

Blum. O Ciel! wie ſchwer kömmt mir das Aufſtehen an!

Die Bar. Laſſen ſie ſich führen Herr Graf. (zween Bediente führen ihn.)

Reitb. Ha, und ich führe meine Schwiegermama.

Baron. Allons Herr Major! nehmen Sie die Lenorl! Herr Hauptmann! ich muß von Herzen lachen über den armen Major. Warum habe ich ihn nicht um ſechs Wochen eher ſo gut gekannt!

Hauptm. Ja! wer hätte ſich vorgeſtellt, daß er ſo gute Windhunde auftreiben wird.

Baron. Ich bedaure den ehrlichen Mann.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Der Verwalter. Zween Bediente (die einen Tiſch bringen.)

Verw. Nahm ſie aber die holländiſchen Caffetücher Jungfer Liſette?

Liſ. Die ſchönſten, die die Baroninn hat.

Verw. Sie hat mirs ſcharf anbefohlen.

Liſ. Natürlich! es wäre ein Hauptfehler, wenn heut nicht alle ihre Schönheiten an das Tagslicht kämen. (zu den Bedienten) Hieher den Tiſch!

(Der Tiſch wird in einer Entfernung von etlichen Schritten von dem andern Tiſche geſezt. Liſette breitet ein Caffetuch darüber, das andre läßt ſie einen Bedienten auflegen.

Verw. Ha, das ſind ja recht ſchöne Caffetücher!

Liſ. Der Graf Blumenkranz muß ſie wohl ſchön finden, er mag wollen, oder nicht. — Werden ſie denn bald aufſtehen von der Tafel?

Verw. Man hat ja eben das Deſert aufgetragen.

Liſ. Nun die Caffetaſſen geholt! ſie gehören dorthin, und die Roſoliglàſer hieher. (die Bedienten gehen ab, und bringen bald das Befohlene, das ſie auf die zween Tiſche ſetzen.

Verw. (zu den abgehenden Bedienten) Auch muß man des Majors Schäcken anſpannen laſſen. (zur Liſ.) Der Graf Reitbahn wird den Augenblick wegfahren.

Liſ. Ich weiß es, er probiert die Schäcken. Aber ſagen ſie mir Herr Verwalter oder Interimshofmeiſter, wie geht es zu an der Tafel?

Verw. Recht bunt meine liebe Liſette. Unſer Fräulein ſcheint mir, hat ſich nicht am beſten nach dem Sinne der Frau Baroninn aufgeführt.

Liſ. Wie ſo?

Verw. Sie ſitzt zwiſchen dem Major und ihrem Bräutigam: und der Major hört wohl eher hundert Worte von ihr, als der Bräutigam eines.

Liſ. Nu, und wie bezeigt ſich der Bräutigam dabey?

Verw. Zum Glücke hatte er nicht immer Zeit ſich darum zu bekümmern: denn der Hauptmann, der ihm zur andern Seite ſitzt, gab ihm von Zeit zu Zeit Stoff, von Pferden zu reden: und da vergaß er auf ſeine Braut. Aber die

Ba-

Baroninn ſchnitt zuweilen ſaure Geſichter. Sie konnte aber zum Glück auch nicht immer auf ihre Tochter acht haben; denn ihr Gemahl und der Graf Blumenkranz machten ihr öfters Verdruß.

Liſ. Wodurch denn der charmante Blumenkranz, den ſie ſo ſehr erhebt?

Verw. Er wollte ihr nichts, gar nichts loben. Er fragte ſie gleich Anfangs, ob ſie einen franzöſiſchen Koch hätte: und ſobald er ein langſames Nein aus ihr erpreßt hatte, wollte ihm durchaus nichts mehr ſchmecken.

Liſ. Das iſt affektirt: die Kocherey war heut gewiß nicht übel.

Verw. Sie weiß, daß ich wegen der ſtinkenden Stalljungen, die aufwarten mußten, vor dem Eſſen Rauch machen ließ?

Liſ. Nu?

Verw. Der Graf Brumenkranz kann keinen Weihrauch riechen. Mit ſeinem eau de lavende-Fläſchgen an der Naſe, verſicherte er die Geſellſchaft, daß er nie mehr als heute, von der Stärke ſeines Naturels überzeugt worden ſey, weil er bey all dem abſcheulichen Geruche nicht in Ohnmacht gefallen wäre.

Liſ. O Himmel! und iſt über dieſe Verſicherung nicht die Baroninn ohnmächtig worden?

Verw. Ich weiß nicht, ob ſie es recht verſtanden hat. Sie war eben mit einer Ordre beſchäftigt, die ſie der Muſik zum Anfangen ertheilen ließ. Und dieſe Muſik, — es iſt zum todlachen — mit der Helfte des erſten Menuets mußte ſie aufhören.

Liſ. Darum habe ich nichts davon gehört.

Verw. Der Graf Blumenkranz bat um alles in der Welt, man möchte wenigſtens ſeiner Ohren ſchonen, da ſchon ſeine Naſe auf viele Wochen verdorben ſey.

Liſ. Wie? und die Baroninn zog noch nicht auf ihn los?

Verw. Sie hatte Luſt, aber der Graf fand Mittel, durch zwey drey franzöſiſche Worte ihren Zorn zu entwafnen.

Liſ. Und was unternahm denn der Herr Baron bey allen dieſen Hiſtorien.

Verw. Er trank wacker darauf, und bekümmerte ſich um nichts. Bisweilen erzählte er etwas von der Jagd, und von der Vortreflichkeit der ungariſchen Windhunde. Allein es gab ihm kein Menſch Antwort, als einigemale der Major. Am Ende aber, da man das Deſert auftrug, fieng er an luſtig zu werden. Denn betrunken iſt er eben nicht — und da mußte die ganze Geſellſchafft mit ihm Bruderſchaft trinken.

Liſ. Das hätt ich vorausſagen können, daß es geſchehen wird.

Verw. Nun weiß ſie genug, Liſette: Ich will wieder hineingehen, ſonſt möchte mich die Herrſchaft vermiſſen. (im Abgehen zum Notarius, der eben kömmt) gehorſamſter Diener, Herr Notarius.

Zweyter Auftritt.

Notarius. Liſette.

Liſ. Sie kommen noch zu früh, Herr Notarius, die Herrſchaften ſind noch an der Tafel.

Not. Vigilantibus jura ſcripta ſunt, Jungfer Liſette. Lieber zu früh als zu ſpäte. Ich weiß wohl, daß die hohen Herrſchaften gnädigſt reſolvirt haben, erſt gegen Abend den Heyrathsbrief in Ordnung zu bringen: allein ich kann ſchon warten.

Liſ. Mein lieber Herr Notarius, ich zweifle noch, ob aus der Heyrath etwas wird.

Not. Warum, Jungfer Liſette? äuſſern ſich etwan impedimenta?

Liſ. Das nicht: aber der Herr Bräutigam will noch vor dem Verſprechen mit vier abſcheulich ſchlimmen Hengſten ſpatzieren fahren: und da glaube ich, wird er ſich wohl den Hals brechen.

Not. Ha! das wollen wir nicht hoffen. Der hochgräfliche Herr Bräutigam wird doch ſeiner hochfreyherrlichen Braut keinen ſolchen Streich ſpie-

ſpielen. — Doch ſie ſcherzen Jungfer Liſette: immer luſtig, immer artig! Jungfer Liſette! wenn werde ich denn das Glück haben, auch für ſie einen contractum matrimonii aufzuſetzen? ſo ſchön und artig, ſollten ſie nicht auch einſt den Anfällen des männlichen Geſchlechts nachgeben müſſen? . . . .

Liſ. Es wäre auch für Sie ſchon Zeit, Herr Notarius, daß Sie ſich von den Seufzern des weiblichen Geſchlechtes überwinden ließen.

Not. Jungfer Liſette! ich bin weichherziger, als ſie vielleicht glauben. Auch wir Gelehrte ſind nicht von Holz. Wenn ich einmal Gelegenheit fände, mich recht mit Muße gegen ſie zu expectoriren —

Liſ. Gegen mich?

Not. Ja meine unvergleichliche Mamſell, juſt gegen ſie.

Liſ. Wer weiß? ich habe viele Neigung für die Rechtsgelehrſamkeit.

Not. Gut! das Zeichen eines billigen Herzens —

Dritter Auftritt.

Graf Reitbahn (der im Herausgehen ſein Serviet ablegt) **die Vorigen.**

Reitb. Ha, das Sitzen nimmt kein Ende. Liſette, ſind des Majors Schäcken angeſpannt?

Liſ.

Liſ. Es iſt ſchon befohlen worden. —

Reitb. Der Herr iſt gewiß der Notarius?

Not. Euer hochgräflichen Gnaden gehorſamſt aufzuwarten.

Reitb. Juſt recht! verſteht ſich der Herr auf Pferde?

Not. Es ſchlägt zwar nicht in mein Officium ein: allein ſo — mediocriter Euer hochgräflichen Gnaden —

Reitb. Die ſtudirten Leute verſtehen alles. Der Herr muß mit mir fahren.

Not. Euer hochgräflichen Gnaden verzeihen! es wäre mir zwar eine unausſprechliche Ehre; allein —

Reitb. Nein nein! keine Complimenten! Ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren: mir iſt ein gelehrter Mann ſo lieb, als ein ungelehrter. Der Herr muß mitfahren.

Not. Euer hochgräflichen Gnaden bedenken nur —

Reitb. Da hilft nichts. Geh der Herr hinunter, und ſeh er, ob es angeſpannt iſt.

Not. Ich will gehorſamen: aber um des Himmels willen — Liſette, machen ſie doch — (geht ab)

Vierter Auftritt.

Graf Reitbahn. Liſette.

Reitb. Liſette! ich hätte etwas mit dir zu reden; aber ich möchte gern, daß du aufrichtig wäreſt.

Liſ. Ich kann nicht anderſt als aufrichtig ſeyn, mein Herr Graf.

Reitb. Gegen mich ſollteſt du es auch von Rechtswegen ſeyn. Du weißt, daß du mit deiner Fräulein zu mir in den Dienſt kömmſt.

Liſ. Man hat mirs zu meiner größten Freude geſagt.

Reitb. Du ſollſt es recht gut bey mir haben — ſo wie meine zweyte Frau. Gut bezahlt, nichts zu arbeiten, und zwey Pferde ſammt einem Kutſcher bloß zu deiner Bedienung.

Liſ. O das iſt unvergleichlich!

Reitb. Auch ſollſt du gleich itzt — aber du mußt aufrichtig reden — zum Voraus ein Zeichen meiner Freygebigkeit erhalten! ſieh — hier ſind zween Souverains.

Liſ. Das iſt gar zu viel Euer hochgräflichen Gnaden — Sie werden alsdann glauben, ich ſey nur des Geldes wegen aufrichtig; und ich habe doch mein Lebtage nichts ums Geld gethan.

Reitb. Sage mir, hat dein Fräulein nicht eine Neigung für den Major?

Liſ. (vor ſich) O das iſt gut! warte, ich will dir die Luſt vertreiben. (zum Grafen) Eine Neigung, fragen Sie? — Sie möchten mich verrathen, wenn ichs Ihnen ſagte —

Reitb. Ich will den Hals brechen — gleich will ich mir ihn mit des Majors Hengſten brechen, wenn ich dich verrathe. Cavaliers Parole!

Liſ. Wohl! weil Sie mir ſo theuer ſchwören, ſo will ich Ihnen alles entdecken. Unſer Fräulein iſt zum Sterben in den Major verliebt.

Reib. Ha ha! ich bin nicht ſo dumm, daß ichs nicht merken ſollte. Aber das Mädel iſt dumm, daß ſie michs merken ließ. Ich werde ſie nicht lang hier laſſen: und in der Stadt werde ich ihr den Zügel ſo kurz halten, daß der Major ſeine Schäcken todt fahren ſoll, ehe er ſie nur zu ſehen kriegt.

Liſ. Das iſt ganz gut — wenn ſie ſich nur nicht ſchon zu viel geſehen haben.

Reitb. Ha du biſt nicht geſcheid. Die Mutter hat ja beſtändig das Auge auf dem Mädel.

Liſ. Die Mutter? Herr Graf, ich will eben nichts poſitives ſagen: denn das ſind gar delikate Sachen — allein — wegen der Mutter — merken ſie denn nichts — Ha ich möchte zu viel reden.

Reitb. Rede Liſette, ich will alles wiſſen!

und mein beſtes Pferd ſoll mir kolleriſch werden, wenn ich dich verrathe!

Liſ. Unſre Baroninn iſt ja ſelbſt gebrennt.

Reitb. In wem?

Liſ. In den Hauptmann. Haben Sie denn das nicht bemerkt?

Reitb. Liſette, das kann wohl ſeyn. Sie ſahen während dem Eſſen einander alle Augenblicke an. Potz Blitz! das iſt ein übler Umſtand: wenn die Mutter verliebt iſt, ſo läßt ſie die Tochter freylich machen, was ihr beliebt.

Liſ. Das können Sie ſich einbilden. Allein etwas übels müſſen Sie ja nicht denken! das Fräulein iſt ſelbſt viel zu tugendhaft — und auch die Mama — man kann wohl jemanden gern ſehen, ohne Uebels zu thun. Ich war ſelbſt ſchon mehr als einmal verliebt, und ich wollte gleich ſchwören, daß meine Ehre noch durch keinen unerlaubten Gedanken —

Reitb. Schwöre nicht Liſette! ich ſehe ſchon, daß du ein ehrliches Mädel biſt, da du ſo aufrichtig mit mir ſprichſt. Ich vermuthe auch von deiner Fräulein nichts böſes: aber es iſt mir ſchon unangenehm, daß ſie einen andern lieber haben kann, als mich. Ich bin verdammt, wenn ſie der Major nicht durch ſeine Schäcken verblendet hat. — Ich gebe ihr nicht Unrecht, die Schäcken könnten auch mich närriſch machen, wenn ich ein Mädel wäre.

Liſ.

Liſ. O ganz gewiß haben das die Schäcken gemacht: darum will er ſie nicht weggeben. Ich weiß, daß man ihm ſchon 200 Dukaten dafür bot.

Reitb. Wer bot ſie ihm?

Liſ. Ein Cavalier, ich weiß nicht, wie er heißt.

Reitb. Der ſoll ſie nicht bekommen; ich gebe eher 300 dafür, wenn ſie gut ſind.

Fünfter Auftritt.

Der Notarius. Die Vorigen.

Not. Ich habe Euer hochgräflichen Gnaden gehorſamſt zu referiren, daß das Pirutſch eingeſpannt iſt.

Reitb. Gut! allons Herr Notarius; komm der Herr! ich will en poſtillon reiten, und der Herr ſoll im Pirutſch ſitzen.

Not. Erlauben Euer hochgräflichen Gnaden doch, Ihnen eine unterthänigſte Remonſtration zu machen —

Reitb. Nichts Remonſtration! komm der Herr. (er führt ihn beym Arme weg) Liſette! wir ſprechen noch mehr von dieſer Sache: itzt habe ich keine Zeit.

Sech=

Sechſter Auftritt.

Liſette allein.

O das war unvergleichlich! zween Souverains — und vielleicht meinem armen Fräulein gedient — wenn er mich nur nicht verräth. — Nein, das thut er nicht: und thäte ers — es war ja niemand dabey: ich läugne es rund ab.

Siebender Auftritt.

Der Verwalter (der die Thüre öffnet.)

Liſette! laß ſie den Caffe bringen: die Herrſchaften ſind ſchon von der Tafel aufgeſtanden. (Liſette und der Verw. gehen ab.)

Graf Blumenkr. und der Hauptm.

Blum. Ha! wie leicht iſt mir itzt, daß ich das erſchreckliche Mittagmahl überſtanden habe! — quelle gargotte! ich wollte hundert Louisd'or mehr ſchuldig ſeyn, wenn ich nicht daheraus gekommen wäre.

Hauptm. Warum? es ſind doch gute Leute, wenn ſie ihre Sachen nicht auf das beſte anzuordnen wiſſen; ſo thun ſie doch gewiß alles recht gern, was ſie thun.

Blum.

Blum. Aber iſt unſer einem damit geholfen? ich bin itzt, le diable m'emporte, itzt hungriger, als ich vor dem Eſſen war. Es war nichts zu genießen.

Hauptm. Ich bin ganz ſatt. Und Herr Graf, es waren doch einige Speiſen recht gut zugerichtet.

Blum. Ich war ſo unglücklich auf keine zu gerathen. — Und ſchon der Geſtank in dem Speiſeſaal! die entſetzliche Muſik! die elende Bedienung, da die Kerls herumliefen wie die Narren; und keiner wußte, wie er nur ein Teller geben ſollte! die bürgermäßigen Propos des Herrn Barons! alles zuſammengenommen, kann ich ſchwören, daß ich in meinem Leben an keiner execrablern Tafel geſeſſen bin.

Hauptm. Sie ſind zu delicat Herr Graf, gar zu delicat.

Blum. Ja das ſagt man hier zu Lande, von uns allen, die wir Paris kennen. Aber ich kann nun nicht helfen, daß mein gout für dieſe Länder zu fein iſt. Kommen ſie denn oft hieher, Herr Hauptmann?

Hauptm. Faſt täglich, und recht gern.

Blum. Ja, ihr Herren ſeyd hier verliebt: wo man verliebt iſt, findet man alles ſchön, und gut. Ich beneide ſie nicht: ſie müſſen ihr amuſement theuer bezahlen.

Hauptm. Verliebt? was fällt ihnen ein?

Blum. Hum! von ihnen will ichs noch in Zweifel laſſen: denn wahrhaftig die entrepriſe wäre zu kühn: aber der Herr Major iſt es doch gewiß.

Hauptm. Das könnte wohl ſeyn — doch —

Blum. Mein dummer Couſin kömmt hier übel an.

Hauptm. Ja, das will ich eben nicht behaupten, daß er nicht beſſer thäte, wenn er dieſe Heyrath gar bey Seite ließe.

Blum. Wenn es mehr möglich wäre, ſie zu hintertreiben; ſo thäte ichs gewiß. Man kann wahrhaftig keine gröſſere Sottiſe begehen, als ſich in eine ſolche Familie zu encanalliren.

Hauptm. Verſuchen ſies: vielleicht können ſie es doch noch verhindern.

Blum. Nun iſt es viel zu ſpät: Hätte ich aber dieſe Leute eher gekannt: es wäre gewiß nicht ſo weit gekommen. — Der gute Landlümmel, der Herr Baron mit ſeiner Bruderſchaft! ich habe in meinem Leben keinen ſo vierſchrötigen Bruder gehabt. Was wollte ich machen? man iſt gezwungen mit den Wölfen zu heulen, will man nicht von ihnen gefreſſen werden. Wenn er mich aber in der Stadt Bruder nennt, ſo gebe ich ihm, foi de Cavalier keine Antwort.

Hauptm. Sie handeln klug, daß ſie hier Nachſicht brauchen: aber wegen der Heyrath, könnten ſie, glaube ich, noch ein Mittel finden.

den. — Wenn zum Exempel das Verſprechen heut verſchoben würde — und — doch man kömmt ſchon. Herr Graf, laſſen ſie ihren Unwillen nicht merken!

Blum. Der Himmel bewahre! der Herr Baron ſcheint mir très capable, einem eine Impertinenz zu thun.

Achter Auftritt.

Der Major, der die Baroninn führt, der Baron, Leonore, die Vorigen.

Die Bar. Sie haben uns plantirt, Hr. Graf.

Blum. Non Madame! ich habe mir die Ehre gegeben, ihren Vortretter zu machen.

Die Bar. Gar zu complaiſant!

Baron. Hier ſind die Roſoligläſer Major! hieher ſetz dich. Den Caffe mag ich in meinem Leben nicht.

Maj. Auch ich achte ihn nicht viel.

Baron. Wir haben recht viel gleiches in unſerm Weſen.

Die Bar. Und ſie ſetzen ſich zu mir, Hr. Graf. (man ſetzt ſich, der Caffe und Roſoli wird gebracht und eingeſchenkt.)

Blum. Mit vielem Vergnügen.

Baron. Herr Bruder Blumenkranz, du haſt heut gar nichts gegeſſen. Du mußt einen beſondern Magen haben.

Blum.

Blum. Mon frere! ich glaube, mein Magen iſt durch den unglückſeligen Fall aus dem Pirutſch derangirt worden — und ich will ihn durch die Diät wieder in Ordnung bringen.

Baron. Durch die Diät wird nichts in Ordnung gebracht. Ein paar Gläſer Roſoli trink! das wird dir gut thun.

Die Bar. Bey Leibe keinen Roſoli! mein Schatz, der Roſoli könnte dem Grafen Wallungen verurſachen.

Baron. Meinetwegen es iſt mir auch Recht.

Die Bar. Aber wie empfinden ſie ſich itzt, Herr Graf?

Blum. Auf die Diät ſchon viel beſſer: ich denke, es wird heut noch alles gut werden.

Die Bar. Das freut mich. Liſette! bereite nun die Spieltiſche — a Propos! ich glaube wir könnten im Garten ſpielen: oder wenigſtens in der Sala terrena. Was glauben ſie, Herr Graf?

Blum. Das Wetter iſt recht ſchön: ſpielen wir im Garten.

Die Bar. Und was ſpielen ſie, Herr Graf?

Blum. Nichts als Ombre.

Die Bar. Mein Favoritſpiel! wir zwey alſo — wer macht den dritten? — Herr Hauptmann?

Hauptm.

Hauptm. Es geſchähe mir eine Gnade: allein das Fräulein ſpielt gern Ombre.

Blum. Ja, ja! die Fräulein Braut muß mit uns ſpielen. Das wäre ein Fehler, wenn ſie heute nicht an dem erſten Spieltiſche ſäße. Nicht wahr?

Leon. Wenn ſie ſo ſchaffen, es geſchieht mir eine Ehre.

Die Bar. Ich habe ihr eine Parthie mit dem Graf Reitbahn machen wollen.

Baron. Wer weiß, wenn ihm des Majors Hengſten die Rückkehr verſtatten werden.

Blum. Ja wohl, das Fräulein muß mit uns ſpielen.

Die Bar. Wie ſie befehlen. Und was willſt du mein Schatz?

Baron. Nichts, mein Schatz. Ich werde mit dem Major im Garten herumgehen. Er iſt heut ſo traurig, ich will ihn ein wenig ermuntern.

Die Bar. Aber du gehſt doch nicht auf die Jagd?

Baron. Dieſen Nachmittag will ich euch die Jagd ſacrificiren.

Die Bar. Ich bin dir recht obligirt. — Liſette, alſo nichts, als einen Ombret Tiſch im Garten! (Liſ. geht ab) Herr Graf keinen Caffe?

Blum. Ein wenig, aber ganz wenig will ich verſuchen.

Baron. (zum Major) Trink Herr Bruder, der ſchadet dir nicht — und ſey luſtig.

Maj. Recht gern, aber viel darf ich nicht trinken.

Baron. Vier fünf Gläschen, was will das ſagen!

Blum. Der Caffe iſt excellent.

Die Bar. Meine Schweſter verſchaft mir ihn immer: ſie hat einen Türken, der ſie bedient. Herr Hauptmann noch eine Taſſe!

Hauptm. Euer Gnaden kann man unmöglich etwas abſchlagen.

Die Bar. Mein Herr Schwiegerſohn hat den Caffe nicht abwarten wollen, der doch gewiß recht gut iſt. Das iſt doch eine gewaltige Pferdpaßion, die der Cavalier hat.

Blum. Eine Pferdpaßion? Madam ich fürchte, Sie haben ſich nicht gut exprimirt: ſeine Paßion iſt ja recht plauſible — (er zeigt auf Leonoren.)

Die Bar. Oder, eine Paßion für die Pferde, wollte ich ſagen. Wie kritiſch Herr Graf! — doch das thut nichts: von Leuten ihres Gleichen lernet man gern.

Baron. (zum Major ernſthaft) Der Blumenkranz iſt doch ein geſcheider Kerl: das hätte ich nicht von ihm erwartet.

Maj. O er ſtroßt von Witze.

Baron. Nun, wer erzählt etwas neues? nach dem Eſſen höre ich gern Neuigkeiten.

Die Bar. Der Herr Graf könnte uns das meiſte

meiſte erzählen. Er iſt immer bey Hofe, und in der groſſen Welt.

Blum. Der Hof iſt dermalen ſo arm an Neuigkeiten, oder ſo geheim damit, daß man wenig wüßte, wenn man nicht andre Sourçen hätte.

Hauptm. A propos! ich will ihnen etwas erzählen. Wiſſen ſie, daß ihr Nachbar der Graf Lembrand das Land quittirt, und künftig für beſtändig in der Stadt wohnen wird.

Blum. Da thut er recht vernünftig, mafoi!

Baron. Vernünftig glaubſt du? Der Narr hat den ſchönſten Faſangarten in der ganzen Gegend.

Hauptm. Die Jagd überhaupt hat er an einen Edelmann verpachtet, der auch mit ihm gränzt.

Die Bar. Wie kömmt es ihm denn auf einmal in den Kopf, in der Stadt zu wohnen?

Hauptm. Man ſagt, ſeine Frau hab ihn überredet.

Baron. Der dumme Auerhahn! ſchon drey Jahre verheyrathet, und noch immer in der Pfalz! ſo in der Pfalz, daß er nicht einmal gewahr wird, warum ſeine Frau in der Stadt leben will. Alle Menſchen wiſſen von ihrem Amurettel, nur er nicht.

Die Bar. Mein Schatz, man thut ihr vielleicht unrecht; wie es uns Weibern öfters ergeht.

Baron. Den Weibern überhaupt, ja! aber der Lembrand gewiß nicht. Doch, das iſt mein geringſter Kummer: ich ärgere mich nur,

daß der Narr die ſchöne Jagd verpachtet. — Blumenkranz erzähle du uns etwas neues — etwas politiſches, das höre ich gern.

Blum. Geſtern hat man ſich bey Hofe in die Ohren geziſcht, drey Republiken hätten einen Traktat miteinander geſchloſſen.

Baron. Drey Republiken? das geht gewiß über den Türken los, oder gar über den Perſianer. Major! da kommt ihr auch mit ins Spiel.

Maj. Ich habe davon gehört — es iſt nur ein Commerzientraktat.

Baron. Der Geyer auch! wozu ſollten Republiken Commerzientraktaten ſchlieſſen? ſie brauchens ja nicht. Nein, da ſteckt was anders dahinter. Die Maltheſer ſollen auch ſchon in der ſchwarzen See herumkreutzen: das kan kein Commerzientraktat ſeyn.

Blum. Und doch mon frere! an keinen Türkenkrieg iſt nicht zu gedenken: dafür garantire ich. Der Miniſter hat vorgeſtern in meiner Gegenwart die Nachricht erhalten, daß der Sultan gefährlich krank iſt.

Baron. Wer? der Sultan? Major, ich muß lachen. Das war eine falſche Nachricht, mein lieber Blumenkranz!

Blum. Eine falſche Nachricht? Wer kann denn verläßlichere Nachrichten haben, als der Miniſter?

Baron. Von dieſem Punkte weiß ich mehr, und

und muß mehr wiſſen, als der Miniſter. Der Sultan krank — ha ha ha!

Blum. Ja ja! und man ſetzt noch hinzu, daß er an einem hitzigen Fieber liege.

Baron. Alles erlogen mein lieber Blumenkranz. Da kann man ſehen, was in der Stadt für Lügen herumgehen. Blumenkranz, wenn du zum Miniſter kömmſt, ſo ſage ihm, auf mein Wort, daß ihn ſeine Correſpondenten belügen; und daß weder der Sultan noch die Bella krank ſeyn können, nachdem ſie mir erſt heute jeder ſechsmal ſolo geſangen haben.

Blum. (vor ſich) O quelle bête que ce Baron!

Maj. Mir ſcheint, ſie verſtehen einander nicht wohl. Der Graf Blumenkranz ſpricht vom türkiſchen Kaiſer.

Baron. Vom türkiſchen Kaiſer? das iſt was anders. So ſoll er ihn mit ſeinem Namen, und nicht Sultan nennen. Der türkiſche Kaiſer, der kann krank ſeyn, das will ich nicht widerſprechen.

Blum. O Ciel! — Madam, wollen wir nicht unſer Spiel anfangen?

Die Bar. Ich bin bereit. (Sie ſtehen auf und der Caffetiſch wird abgedeckt.)

Blum. So kommen Sie, ich werde die Ehre haben Sie zu führen.

Baron. So wollet ihr itzt ſchon ſpielen? — Major, wir bleiben noch beyſammen ſitzen.

Die Bar. Komm aber bald nach, mein Schatz!

Baron. So bald wir das Fläſchgen ausgeleert haben. (alles geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Baron, und der Major.

Baron. Es iſt mir recht lieb, daß ſie uns allein laſſen. Armer Major! warum biſt du denn noch immer traurig? ſteckt dir denn noch das Mädel im Kopfe?

Maj. Ach Herr Baron, dieſe werde ich ewig nicht vergeſſen. Soll ich nicht traurig ſeyn — erwägen Sie! ich liebe ihr Fräulein Tochter mit aller Zärtlichkeit, deren ein menſchliches Herz fähig iſt; ich finde auch das Fräulein gegen meine Liebe empfindlich — noch mehr, ihr redlicher Vater tadelt unſre Liebe niche — und doch muß ich ſie in die Arme eines andern übergehen laſſen, der vielleicht weder die Größe ſeines Glückes, noch die Verdienſte ihrer Tochter zu ſchätzen weiß.

Baron. Das iſt alles wahr mein lieber Major: allein wenn es nicht mehr zu ändern iſt: warum ſoll man ſich umſonſt quälen? an mir iſt die Schuld nicht. Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich dir das Mädel lieber gegeben hätte, als dem Reitbahn. Der Reitbahn iſt zwar eine reiche und vornehme Parthie: aber der Kerl

iſt

iſt ein Erznarr, und wird auch ſein Weib zur Närrinn machen; wenn er ihr nicht gar einmal im Spatzierenfahren den Hals bricht. Das geht mich zwar nicht ſo viel an, als ihn ſelbſt; aber es wäre mir doch hundertmal lieber, wenn ſie dein Weib würde, denn mit dir würde ſie gewiß vergnügter leben. Ich bin von deiner Conduite unterrichtet; ich weiß, daß du ein braver Kerl, und ein ordentlicher Mann biſt, der bey der Armee in Anſehen ſteht. Zu leben würdet ihr auch haben: denn ich gebe ihr doch jährlich 4000 Fl., und da weiß ich, daß du auskämeſt. Sterbe ich einmal, ſo kriegt ſie mein ganzes Vermögen, das, wie du weißt, nicht klein iſt. Meine Herrſchaft iſt nicht ſchlecht! ſie wirft mir 12000 Gulden ab: und man kann ſich auch divertiren. Die kleine Jagd hat Niemand im ganzen Lande ſchöner als ich — ich ſchieße auch des Jahres meine fünf, ſechs Hirſche, und eben ſo viel Säue. Aber was nützt alles das! es iſt zu ſpät: und du, als ein kluger Mann, ſollteſt dir Dinge aus dem Kopfe ſchlagen, die nicht mehr möglich ſind. Auf! luſtig Major! es giebt noch mehr Mädeln in der Welt, trink einmal! — allen hübſchen Mädeln ihre Geſundheit!

Maj. O mein lieber Hr. Baron — Mein Gemüth iſt —

Baron. Was Hr. Baron? haſt du ſchon vergeſſen? die Bruderſchaft? Zur Strafe trink ſie gleich noch einmal! — allons!

Maj. O recht gern mein lieber Forſtheim, und wenn mir das Trinken wirklich ſchaden ſollte. Für einen Mann, der ſo gut für mich denkt, gebe ich jeden Augenblick mein Leben. (ſie trinken)

Baron. Ha der Roſoll ſchadet dir nicht. Du mußt wiſſen, daß ich nicht jedem davon gebe: denn er iſt ſchwer zu haben. Er kommt aus Polen.

Maj. Es wird Danziger ſeyn.

Baron. Nichts Danziger. Pologna ſteht auf den Flaſchen.

Maj. Bologneſer alſo: der kömmt aus Italien.

Baron. Das kann auch ſeyn. Sey nur gutes Muths! ein Weib bekömmſt du noch immer. Und — a propos! — ich weiß dir ſelber eine — der Geyer hole mich, die wäre für dich — eine Verwandte und Pupille von mir, ein Mädel, das ſo reich iſt als das meinige — Geduld! da läßt ſich etwas thun. Sie hat die Officiers für ihr Leben lieb — Nach dir greift ſie mit beyden Händen.

Maj. Nein, mein lieber Forſtheim. Du irreſt dich ſehr, wenn du glaubſt, mich durch ſolche Vorſchläge zu tröſten. Da ich deine Tochter nicht bekommen konnte, ſo iſt für mich keine mehr in der Welt.

Baron. Armer Teufel! ſo wirſt du halt als Junggeſelle ſterben. Doch — wer weiß wenn ſich der Reitbahn bald den Hals brechen

wollte

wollte — ich gebe dir mein Wort, daß die Lenorl dein Weib wird. Das iſt alles was ich thun kann.

Maj. Ich danke dir mein lieber Forſtheim! bey allen meinem Unglücke, werd ich dir für deine freundſchaftlichen Geſinnungen ewig dankbar ſeyn.

Baron. Das brauchſt du nicht. Ich habe alle Officiers gern, und dich lieber, als alle andere. Ich habe ſelbſt gedient, und weiß, was ein Officier iſt.

Maj. Du haſt beym Militär gedient?

Baron. Haſt du das nicht gewußt? Parbleu! ich war acht Jahre Fähndrich, und wäre es gewiß noch länger geblieben, wenn man mir nicht Verdruß gemacht hätte.

Maj. Wie ſo! welchen Verdruß?

Baron. Ha! ich habe einmal auf dem Marſch, im landfürſtlichen Gehäg einen Sechzehner geſchoſſen: die Teufels Jäger verklagten mich beym Oberſten, und der ſchickte mich zum Profoſen. Das Ding verdroß mich, und ich quittirte den folgenden Tag. Ich wäre wohl ein Narr geweſen, wenn ich mich hätte hudeln laſſen. Hier ſchieſſe ich was ich will, und es ſchickt mich kein Menſch zum Profoſen.

Maj. Davon wußte ich kein Wort. Du haſt recht gethan mien lieber Forſtheim, daß du quittirt haſt.

Baron. Hum! wer weiß — nach meiner

Rechnuug müßt ich itzt ſchon bald die Armee commandiren.

Maj. Wohl! und geſetzt: du hätteſt ſie unglücklich commandirt: ſo würde es vielleicht dir und dem Staate lieber ſeyn, wenn du ſie nicht commandirt hätteſt.

Baron. Das iſt auch wahr. Ich bin mit meinem Schickſal zufrieden: ſey du nur auch zufrieden, und jage deine Grillen aus dem Kopfe. Komm, wir wollen itzt hinunter ſehen, was der Haſenfuß, der Blumenkranz macht. Mein närriſcher Schwiegerſohn muß wohl auch bald mit deinen Pferden zurückkommen. Mache ihm ein wenig Galle, und ſetze dich zu der Lenore.

Maj. O mein theurer Freund, wie wenig dienen ſolche Mittel, mein niedergeſchlagenes Herz aufzurichten.

Baron. (im abgehen) Holla! (Liſette kömmt) Liſette heb mir die Flaſche auf, daß ſie nicht ausgetrunken wird.

Zehnter Auftritt.

Liſette allein.

Bagatelle! die halbe Flaſche ausgetrunken! der Major muß aus Verzweiflung ſo viel hinein getrunken haben — ſonſt wäre es nicht möglich. (ſie räumet zuſammen) Ein Gläschen will

will ich ſelbſt verſuchen: ich hab dieſen Roſoli noch niemals koſten können. (ſie trinkt)

Eilfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius, Liſette.

Reitb. Brav Liſette! brav! trinkſt du gern Roſoli?

Liſ. Sonſt nicht — dießmal aber habe ich auf des Herrn Bräutigams Geſundheit getrunken, weil ſie heute jederman trinkt.

Reitb. Recht gethan mein Schatz! wo ſind die Leute alle?

Liſ. Sie ſind im Garten. Die Fräulen Braut ſpielt Ombre mit der Mama und dem Graf Blumenkranz; die andern gehen ſpatziren herum. — Nu Herr Notarius! ſie ſind ja doch lebendig zurückgekommen.

Not. Ja Liſette, ob ich gleich ein paarmal mentaliter teſtiret habe.

Reib. Höre Liſette, gieb mir einen Rath, wie ichs anſtelle, daß mir der Major ſeine Pferde verkauft.

Liſ. Das wird ſchwer halten. Sie wiſſen ja, was wir erſt davon geredet haben.

Reitb. Der Teufel, Liſette! das ſind Pferde! in der Welt muß nichts darüber ſeyn. Ich gebe gern 100 Souverains dafür.

Liſ. Er wird ſie ſchwerlich nehmen: aber verſuchen ſie es. — Wiſſen ſie was — mit ihm

iſt

iſt nichts zu reden: denn er iſt nicht in der beſten Laune — ſprechen ſie mit dem Hauptmann: wenn ihn ein Menſch in der Welt bereden kann, ſo iſts ſein guter Freund der Hauptmann.

Reitb. Nein Liſette, das iſt mir zu weitläuftig: ich möchte gern heute noch richtig werden. Aber mache es ſo: ſieh, daß du den Hauptmann ſamt dem Major herauf bringen kannſt: und ſage dem Hauptmann heimlich, daß ich ihm ein Reitpferd ſchenke, wenn er macht, daß ich den Poſtzug bekomme.

Liſ. Auch das, ſo wird es vielleicht gehn.

Reitb. Allons Liſette! ich erwarte euch hier.

Liſ. Ich ſtelle nur den Roſoli ab, und laufe gleich in den Garten.

Zwölfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius.

Reitb. Herr! wenn ich die Schäcken bekomme: ſo zahle ich ihm doppelte Taxe für den Heyrathsbrief.

Not. Es iſt wahr, Euer Hochgräfl. Gnaden, die Pferde ſind unvergleichlich.

Reitb. Voll Vermögen. Was das arbeitet, was das vorgreift!

Not. Sie müſſen noch wenig vor dem Pflug gegangen ſeyn.

Reitb. Vor dem Pflug? der Herr iſt ein Narr. Wer wird ſolche Pferde an den Pflug ſpannen.

Not.

Not. Und doch Euer Hochgräfl. Gnaden, ich habe ſchon Schäcken am Pflug ziehen geſehen.

Reitb. Ich habe auch ſchon Rechtsgelehrte im Narrenhaus geſehen: gehören deswegen alle Rehtsgelehrte hin?

Not. Ey ey ey! Euer Hochgräfl. Gnaden! Rechtsgelehrte mit Pferden zu vergleichen — mit Thieren, die keinen intellectum haben, kein Ratiocinium —

Reitb. Kein Ratiocinium? wer ſagt das? glaubt der Herr, der romaniſche Prinz, oder Kaiſer, was er war, hat ſeinen Schimmel ohne Urſache zum Burgermeiſter gemacht?

Not. Ja, priſcis temporibus, in den alten Zeiten —

Reitb. In den alten Zeiten? Ich ſelbſt habe Pferde gehabt, mit denen ich hundertmal den Hals gebrochen hätte, wenn ſie nicht mehr Ratiocinium gehabt hätten als ich: und ich bin doch ein Cavalier. Der Herr glaubt nicht, was ein Pferd für Verſtand hat.

Not. Ideas confuſas; das haben ſie wohl: allein —

Reitb. Schweig der Herr! ich ſehe ſie ſchon kommen. Der Herr ſoll Zeuge ſeyn vom Handel.

Not. Sorgen Euer Hochgräfl. Gnaden nicht; wenn ſich der Herr Major mit einem halben Worte verfänglich macht, ſo ſoll es ſo viel ſeyn, als ob er zehn ganze geſprochen hätte.

Drey=

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Major, Hauptmann.

Maj. Was befehlen ſie Herr Graf.

Reitb. Nichts zu befehlen — Ich habe mich für das Vergnügen zu bedanken, das mir ihre Schäcken verurſachet haben.

Maj. Fanden ſie ſie gut?

Reitb. Unvergleichlich Herr Major. Ich ſollte ſie zwar nicht loben, denn ich habe Luſt, ſie zu kaufen.

Maj. Zu kaufen? es iſt mir leid, daß ich ihre Luſt nicht vergnügen kann.

Reitb. Sie könnten nicht? warum nicht?

Maj. Weil ſie mein größtes und einziges Vergnügen ausmachen, das ich in der Welt habe.

Reitb. Wenn ich ſie aber recht gut bezahle — wenn ich 300 Dukaten dafür gebe?

Maj. Sie koſten mich ſelbſt beynahe ſo viel, hingegen habe ich auch einen Fünften dazu, der vielleicht ſchöner iſt, als dieſe; und den ich zum Reiten gebrauche.

Reitb. Ich verlange den Fünften nicht, ich gebe ihnen für dieſe vier 300 Dukaten.

Maj. Das wäre gut bezahlt: ich bekenne es; allein bedenken ſie, daß mich dieſer Handel aller meiner Freude berauben würde! ich kann nicht ohne Pferde ſeyn.

Reitb. Wohl, ſo machen wirs ſo: Ich gebe ihnen meine Siebenbürger, die ich hier habe; die Schimmeln ſind ſchön, und laufen wie die

Geſpenſter: ich wette immer, daß ich in zwey Stunden drey Poſten mache: und gebe ihnen noch auf — 150 Dukaten. (leiſe zum Hauptmann) Herr Hauptmann helfen ſie doch!

Hauptm. 150. Dukaten und die Schimmeln: Herr Major, ich glaube ſie ſollten ſich bedenken.

Maj. Mich bedenken? ich geſtehe, daß das Anerbieten raiſonnabel iſt: allein —

Reitb. Allein — Ich weiß ſchon was ſie denken. Sie ſind mir abgeneigt, weil ich die Fräulein Lenorl heyrathe: aber das iſt wunderlich Hr. Major. Wenn ſie an meiner Stelle wären und ich an der ihrigen: ich würde ihnen wegen ſolcher Urſachen wahrhaftig nicht gram ſeyn. Es giebt ja andre Mädeln, die ſo ſchön ſind als meine Braut.

Maj. Aber wer ſetzt ihnen ſolche Irrthümer in den Kopf? ich habe ja keine Anſprüche auf das Fräulein.

Reitb. O ich weiß alles — die Liſette hat mir alles vertraut. — Doch itzt was geſcheides! Machen wir unſern Handel um den Poſtzug aus! dieſen ſollten ſie mir juſt deſto eher zukommen laſſen, weil ich die Fräulein Lenorl heyrathe, denn er gefällt ihr.

Maj. Ich weiß, daß ſie nicht fodert, daß ich für etwas Geld mein Vergnügen verkaufe.

Reitb. Sie ſind doch ein unbeweglicher Mann! (leiſe) Herr Hauptmann! machen ſie doch!

Hauptm.

Hauptm. Sie ſehen ja, daß nichts zu machen iſt.

Reitb. Noch eins Herr Major. Betrachten ſie dieſen Ring. Er koſtet mich 1000 fl. weil ſie kein Geld wollen, ſo gebe ich ihnen dieſen Ring und meine Schimmel. Iſt das nicht raiſonnabel?

Maj. Nur gar zu raiſonnable, ich erkenn es, allein wenn mir meine Schäcken lieber ſind als als alles dieß: warum ſoll ich ſie weggeben?

Hauptm. A propos! mir fällt etwas ein. Ich merke, es iſt ihnen ohnehin bekannt, daß der Major in die Fräule Lenorl verliebt iſt.

Maj. Was ſprechen ſie Hr. Hauptmann?

Reitb. Ja ja! leugnen ſie es nur nicht: ich weiß alles.

Hauptm. Geſetzt der Major gäbe Ihnen den Poſtzug, — und Sie träten ihm dafür das Fräulein ab —

Reitb. Ha der Teufel! das iſt ein verdammter Gedanken.

Maj. Aber Herr Hauptmann, wollen Sie mich denn mit Gewalt um meine Schäcken bringen?

Reitb. Das wäre ein verfluchter Streich. Denken Sie nur, was die Familie ſagen würde! es gieng gar nicht an: nicht wahr Herr Notarius?

Not. Behüte der Himmel! das wäre pactum ignominioſum.

Hauptm.

Hauptm. (leiſe zum Notar.) Herr! ich haue ihm Naſen und Ohren weg.

Not. Man hat zwar ſchon dergleichen Caſus erlebt: allein, es iſt halt nicht de conſuetudine.

Hauptm. Iſt es deswegen Unrecht, weil es nicht gewöhnlich iſt? (zum Not. leiſe) Herr! der Teufel hole mich: Naſen und Ohren.

Not. Man müßte doch wenigſtens conſenſum ſponſæ & parentum.

Hauptm. Das verſteht ſich: aber das wäre leicht auszumachen. (leiſe zum Notar.) Herr! 50. Dukaten für ihn.

Not. Sobald Aeltern und Braut conſentiren, da geht es an.

Reitb. Ha der Teufel! das Mädel kratzte mir die Augen aus dem Kopfe.

Hauptm. Nein! ich ſtehe ihnen gut für ihre Augen.

Reitb. Herr Major, was glauben ſie?

Maj. Es kömmt auf ſie an: ich gehe den Vorſchlag ein.

Reitb. Und was ſagt der Herr dazu, Herr Notar.?

Not. Warum nicht? wenn ein Eigenthümer ſein Recht verkaufen will, wer kann ihms wehren: das Fräulein iſt ja kein Fideicommiſſum: folglich kann ſie verkauft werden.

Reitb. Eh bien — der Teufel hole mich, ich thue es. Es wird wohl ein wenig Lärm abſetzen, hingegen ſind die Schäcken mein. Dop Herr

Major! hier haben ſie meine Hand. Der Hr. Hauptmann und der Notarius ſind Zeugen.

Maj. Hier haben ſie die meinige! liebſter Graf! Sie ſind der liebenswürdigſte Cavalier von der Welt. (er küßt ihn)

Hauptm. Alſo iſt der Tauſch unter ihnen richtig. Ich will gleich den übrigen Theilen Nachricht geben. (geht eilig weg)

Reitb. Die Schäcken ſind alſo mein. Sagen Sie mir: bin ich nicht ein raiſonabler Kerl?

Maj. In der Welt iſt keiner ihres gleichen: Ich ſehe ſie für den Stifter meines Glückes an.

Reitb. Ich ſie ebenfalls. Mädeln kann ich genug auftreiben: das Heyrathen ſchlägt mir keine ab; aber einen ſo gleichen, und ſchönen Zug Schäcken bringt man nicht leicht zuſammen. Doch, wie iſts mit dem fünften; das haben wir vergeſſen?

Maj. Den gebe ich ihnen auch.

Reitb. Bravo! um ſo viel beſſer iſt mein Handel. Es freut mich, daß ich mit einem ſo redlichen Manne zu thun habe. Da kommen ſie ſchon: ich bin recht begierig zu hören, was ſie dazu ſagen.

Not. Ich will mich einige Schritte retiriren.

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron, die Baroninn, das Fräulein, Blumenkranz, der Hauptmann, Liſette.

Baron. Was der Geyer! iſt es wahr Reitbahn, daß du meine Tochter verhandelt haſt?

Reitb. Es iſt alles richtig: die Schäcken ſind mein.

Blum. Cela eſt bien drole Madame.

Die Bar. Bien drole, ſagen ſie? — und wie haben ſie ſich unterſtehen können, mir einen ſolchen Affront anzuthun? ſagen ſie Hr. Major!

Maj. Dem Graf Reitbahn waren meine Schäcken lieber als ſeine Braut: und ich hätte nicht nur meine Schäcken, ſondern mein Blut für das Fräulein gegeben.

Baron. Mein Schatz! Der Major hat dich nicht beleidigt. Der närriſche Reitbahn iſts.

Maj. Auch iſt das Fräulein noch nicht mein: der Graf ſteht nur von ſeinen Anſprüchen ab. Mein Glück hängt nun blos von dero Gnade und dem Willen ihrer Fräulein Tochter ab.

Baron. Ja das iſt noch das beſte. Erſchrecklicher Affront, Graf Reitbahn! ſchmeicheln ſie ſich nicht, daß ihr abſcheulicher Handel ſtatt finden wird. Ich werde ſie verklagen: bey Hofe werd ich ſie verklagen; und ich will nicht leben, oder eine hinlängliche Genugthuung erhalten.

Reitb. Der Handel kann nicht mehr zurückgehen, vas iſt umſonſt. Aber verklagen können ſie mich, wo ſie wollen. Die Schäcken ſind mein.

Blum. Madame! ich dächte, ſie ſollten nicht viel aus der Affaire machen. Geſchehen iſt es — und bey Hofe werden ſie nicht viel ausrichten: beſonders wenn ich mich meines Vetters annehme.

Die Bar. So — ſie wären alſo im Stande eine ſo ſchändliche That zu billigen?

Blum. Was iſt daraus zu machen! Bagatelle! eine Braut iſt noch lange keine Frau: und wie mancher gäbe ſeine Frau für einen Poſtzug.

Baron. Blumenkranz, du biſt ein geſcheider Kerl, aber hier haſt du dich geſchnitten: eine Frau giebt man viel leichter weg, als eine Braut — obwohl ich die meinige um nichts in der Welt verhandelte.

Blum. Meme choſe mon frere.

Die Bar. Ach mein Schatz! ich bin vor Scham und Zorn auſſer mir.

Baron. Mein Schatz! halte dich nicht lange auf, und gieb dem Major das Mädel.

Die Bar. Dem Major? wie ſprichſt du? hat er die erforderlichen Eigenſchaften — verzeihen ſie mir, Herr Major, man muß weiter denken.

Baron. Ich weiß wohl, was du Eigenſchaften nenneſt. Narrheit, mein Schatz. Geld, und Geburth — das iſt alles, was man unter uns Eigenſchaften nemt. Wenn auch: ich ge-

be

be dem Major, was ich dem Reitbahn gegeben hätte: ſo wird er gut leben. Und was die Geburt betrift: ſein Vater war Oberſter — von Fortune, aber ein braver Kerl, der dem Staat beſſer gedient hat, als alle Reitbahn. Iſt der Major nicht von ſo guter Geburth: ſo hat er mehr Verſtand und Meriten als der ſtiftmäßige Haſenfuß; und meine Tochter wird glücklicher mit ihm leben. Was ſagſt du dazu Lenorl?

Leon. Ach Papa!

Maj. (fällt der Baroninn zu Füſſen) Gnädige Frau! ſehen ſie mich zu ihren Füſſen! ſeyn ſie nicht unerbittlich! ich beſchwöre ſie, widerſetzen ſie ſich nicht dem Glücke eines Mannes, der ihre Tochter ſo zärtlich liebt. Was mir an Glücksgütern fehlt, das werd ich zeitlebens durch meine zärtliche Liebe gegen ihre Tochter, durch meine Ehrerbietung gegen ſie, und durch meine Rechtſchaffenheit zu erſetzen trachten.

Leon. (die ihr auch zu Füſſen fällt) Gnädigſte Mama! erlauben ſie, daß ich meine Bitte mit der Bitte des Herrn Majors vereinbare. Ich liebe ihn über alles in der Welt, und ich werde ihnen das Glück meines ganzen Lebens zu verdanken haben, wie ich ihnen das Leben ſelbſt danke.

Baron. Laß dich nicht ſo lange bitten, mein Schatz! ſteht auf! ein Major knien!

Maj. Ach gnädige Frau! ſeyn ſie nicht ſo hart — ertheilen ſie ihre Einwilligung.

Haupt. Ja ja, gnädige Frau, ich bitte auch.

Die Bar. Ja! ſtehen ſie auf! ihnen zum Trotz, ungebärdiger Graf, will ich meine Einwilligung ertheilen. Und die ganze Welt wird erkennen, daß ſie durch ihren niederträchtigen Tauſch nicht meine Familie, ſondern ſich ſelbſt beſchimpfet haben. Gebt euch die Hände! liebt euch! weil mein Gemahl in eure Verbindung williget, ſo willige ich auch darein.

Maj. Ach beſte Schwiegermutter!

Leon. Beſte Mama. (ſie küſſen ihr die Hände)

Maj. Und ſie mein großmüthiger Schwiegervater — wodurch werd ich im Stande ſeyn, ihre redliche Freundſchaft zu vergelten?

Baron. Keine Umſtände, Herr Schwiegerſohn! ich bin dein Schuldner: du haſt mir keine kleine Freude durch die ungariſchen Windhunde gemacht: warum ſoll ich dir nicht wieder einen Gefallen erweiſen? Herr Notarius! Morgen ſoll die Hochzeit ſeyn. Mach der Herr gleich den Aufſatz vom Heyrathsbrief. Ich gebe dem Major jährlich 4000 fl. Zulage, und wenn ich ſterbe, meine Herrſchaft.

Notar. Und wie wiederlegen dieſes der Hr. Major?

Maj. Mit allem, was ich beſitze, und jemals zu beſitzen Hoffnung habe.

Baron. Gut! aber die Windhunde gehören nicht mehr zu ſeinem Vermögen.

Reitb. Der fünfte Schäck auch nicht.

Maj.

Maj. Nein, den werd ich ihnen Morgen in die Stadt ſchicken.

Not. Bene, ich werde die Sache gleich in Ordnung bringen.

Blum. Nu Madame — die Sache war nicht ſo ſchwer, als ſie geglaubt haben. Ma foi! mir iſt dieſe Affaire lieber als 100 Louisd'or. Was werd ich für Gelächter erwecken, wenn ichs in der Stadt erzähle! aber man muß ſich gut aufs Erzählen verſtehen, um alles das ridicule hineinzubringen, das hineingehört.

Maj. Herr Graf, dafür ſorgen ſie nicht: in ihrem Munde wird jede Erzählung ridicule. Ich habe heute mehr als einmal beobachtet, daß ſie ſich Mühe geben, Leute lächerlich zu machen, die es weit weniger ſind, als ſie ſelbſt: ſie verſtehen mich ſchon. — Es gieng mich damals nicht an, ſonſt hätt ich ihnen damals den Kitzel benommen. Künftig aber rathe ich ihnen, in dieſem Hauſe nichts mehr lächerlich zu finden.

Blum. Oui oui Monſieur le Major. Ich werde dieſem Hauſe und ihnen nicht mehr überläſtig ſeyn.

Maj. Sie werden beſſer thun.

Die Bar. Was machen ſie, Herr Schwiegerſohn?

Maj. Ich nehme mich ihrer an: es iſt beſſer, wenn ſie nicht mehr davon wiſſen.

Blum. Allons mon Couſin! partons.

Reitb. Ja fahren wir! die Schäcken ſind ohnehin angeſpannt: und mit den Schimmeln kann mein Kerl nachkommen. Ich empfehle mich allerſeits — nehmen ſie mir nichts übel, die Schäcken ſind mein.

Baron. Der andere Windbeutel geht weg ohne ein Wort zu ſagen. Ha mein Schatz, es iſt ſo recht gut geſchehen. Morgen iſt die Hochzeit. Unterrichte die Lenorl noch heut, was ſie dabey zu beobachten hat. Lad mir alle Nachbarn dazu, alle, nur den dummen Lembrand nicht! — und du Major, komm itzt mit mir auf den Anſtand.

Ende dieſes Luſtſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius von,

Der Postzug oder die noblen Passionen Ein Lustspiel in zween Aufzügen

Wien 1770

P.o.germ. 1445-7,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121249-3
VD18 14802899-001